

Universität Passau

Prof. Dr. Horst-Alfred Heinrich

Lehrprofessur für Methoden der empirischen Sozialforschung

Bachelorarbeit im Studiengang B.A. Governance and Public Policy -Staatswissenschaften

SoSe 2015

# **Das Selbstverständnis der Deutschen als ehemalige Kolonialmacht**

-

## **Eine Exploration zu Deutungsmustern über bildliche Darstellungen deutscher Kolonisor\*innen**

Andrea Heuer

Matr.nr. 56747

E-Mail: [andrea.h.heuer@gmx.de](mailto:andrea.h.heuer@gmx.de)

B.A. Staatswissenschaften

Bachelorarbeit

Zeichenanzahl (inkl. Leerzeichen, exkl. Anhang): 76.916 Zeichen

## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	2
Abkürzungsverzeichnis.....	3
1 Einleitung.....	4
2 Theoretische Einordnung.....	6
2.1 Deutschland als ehemalige, weiße Kolonialmacht.....	6
2.2 Selbst- und Fremdbilder – (Post-)Kolonialismus und Fotografie.....	7
2.3 Deutungsmuster und soziale Identität.....	9
3 Methodisches Vorgehen.....	12
3.1 Methodenbegründung.....	12
3.2 Das diskursive Interview.....	14
3.3 Deutungsmusteranalyse.....	16
3.4 Validität und Reliabilität.....	17
4 Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse.....	19
4.1 Bild 1: Koloniale Schulbildung.....	19
4.1.1 Aufzwingen von Bildung.....	19
4.1.2 Deutsches Überlegenheitsdenken.....	20
4.1.3 Positive Bewertung durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft.....	21
4.1.4 Unwissen und Unsicherheit.....	21
4.2 Bild 2: Portrait des Gouverneurs Leutwein.....	22
4.2.1 Wahrnehmung eines autoritären Charakters und negative Bewertung.....	22
4.2.2 Divergierende Wahrnehmungen zur Darstellung Deutschlands als Kolonialmacht.....	23
4.3 Bild 3: Gefangengenommene Kolonisierte.....	23
4.3.1 Ungerechte Behandlung der Schwarzen Personen.....	24
4.3.2 Herrschaft und rassistische Strukturen des deutschen Kolonialismus.....	24
4.3.3 Kritische Hinterfragung durch heutige Gesellschaft.....	25
4.4 Bild 4: Schlacht am Waterberg.....	25
4.4.1 Darstellung der Unterlegenheit der Herero und der Macht der Deutschen.....	26
4.4.2 Divergierende Wahrnehmungen zur Aussage über den deutschen Kolonialismus.....	26
5 Interpretation und Diskussion.....	27
5.1 Wahrnehmung als 'milde' oder 'brutale' Kolonisator*innen?.....	27
5.2 Die Reproduktion des kolonialen Blicks.....	29
5.3 Die soziale Identität der Befragten.....	29
6 Zusammenfassung.....	32
7 Literaturverzeichnis.....	33
8 Anhang.....	37
8.1 Bild 6.....	37
8.2 Bild 5.....	38
8.3 E-Mail Grindel.....	39
8.4 Leitfaden.....	41
8.5 Ergebnisse Pretest.....	44
Erklärung der wissenschaftlichen Redlichkeit	

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Koloniale Schulbildung (Hofmeier/ Regenhart 2006: 151).....	18
Abb. 2 Portrait Theodor Leutwein (Bahr 2003: 205).....	21
Abb. 3: Gefangengenommene Kolonisierte (Geiss et al. 1996: 194).....	22
Abb. 4: Schlacht am Waterberg (Henri et al. 2008: 179).....	24

## Abkürzungsverzeichnis

I = Interviewerin

I1 = erste interviewte Person im Pretest

I2 = zweite interviewte Person

I3 = dritte interviewte Person

T1,T2 = Das Interview mit I3 ist durch eine drei minütige Unterbrechung aufgrund eines Ortswechsels, weil es anfang zu regnen in zwei Teile geteilt, Teil 1 (T1) und Teil 2 (T2), deren Aufnahme jeweils bei null Sekunden starten. Bei Zeitangaben aus dem Interview mit I3 ist daher immer ein Verweis auf den jeweiligen Interviewteil enthalten.

## 1 Einleitung

"Ebensowenig wie die imperialistische Vergangenheit in den Köpfen der Menschen bewältigt ist – denn sie endete nicht durch Einsicht, sondern militärische Niederlagen – sind die damit verbundenen Ideologien über 'Schwarz' und 'Weiß' überwunden. Zum Verständnis heutiger Ausdrucksformen von Rassismus ist es daher unerlässlich, die vielfach verdrängte Kolonialgeschichte und das deutsche Kolonialbewußtsein in Erinnerung zu rufen." (Oguntoye et al. 1991: 29)

Das deutsche Kolonialreich war zeitweise das territorial drittgrößte europäische Kolonialreich und dehnte sich zum Teil oder ganz auf die heutigen Staaten Burundi, China, Ghana, Kamerun, Kenia, Mosambik, Namibia, Neuguinea, Ruanda, Samoa, Somalia, Tansania und Togo aus (Greve 2013: 105). Der bundesdeutschen Erinnerungskultur wurde lange Zeit eine „koloniale Amnesie“ (Ha 2005: 105; Zimmerer/ Perraudin 2011: 1) bescheinigt, da der deutsche Kolonialismus von der *weißen*<sup>1</sup> Dominanzgesellschaft<sup>2</sup> als weitgehend unbedeutend oder gar als inexistent wahrgenommen und parallel verherrlicht oder verharmlost wurde, wie die Diskussionen um Straßennamen und Kolonialdenkmäler belegen (Arndt 2001: 15; Zantop 1997: 189; Davenas 2014: 2). Erst im Juli 2015 kam es nach jahrzehntelangen Verleugnungen und über 100 Jahre nach Ende des deutschen Kolonialismus zu einer ersten offiziellen Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama durch die Bundesregierung, was den Nachkommen der Opfer endlich einen Anspruch auf Entschädigungszahlungen zugesteht (Tagesschau.de, 10.7.2015). Tatsächlich konstatieren vor allem Wissenschaftler\*innen<sup>3</sup> und Aktivist\*innen of Color<sup>4</sup> schon seit Jahrzehnten die große Bedeutung, die Kolonialismen<sup>5</sup> für das Verständnis der deutschen Gesellschaft haben und fordern eine kritische Aufarbeitung (Oguntoye et al. 1991: 29; Ayim 2001: 75f; Ha 2005: 106). Sie lieferten so den Anstoß für die breiteren gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der letzten Jahre und weisen auf die fortbestehenden kolonialen Denkmuster in der deutschen Migrationsgesellschaft hin, z.B. bezogen auf die deutsche Arbeitsmigrationspolitik oder die Integrationsdebatte (Ha et al. 2007: 15f).

---

1 Weißsein und *weiß* werden hier im Sinne der gesellschaftlichen Konstruktion von *weißen* und Schwarzen Menschen verwendet. *Weiß* markiert hierbei die von Rassismus privilegierte Position, die zumeist unbenannt bleibt (Greve 2013: 51; Arndt 2005: 28; Wachendorfer 2001: 87ff). Dabei wird das Adjektiv *weiß* kursiv geschrieben, um die Konstruktion hervorzuheben und vom Begriff Schwarz abzuheben. Schwarz wird groß geschrieben, da es sich hier um eine Selbstbezeichnung handelt (El-Tayeb et al. 2005: 13). Zur Terminologie vgl. auch Greve 2013: 36f.

2 Der Begriff Dominanzgesellschaft betont in Abgrenzung zu 'Mehrheitsgesellschaft', dass die Machtverhältnisse nicht von Fragen der Quantität abhängen, also von Mehrheit/ Minderheit, sondern von Dominanz- und Machtstrukturen (vgl. z.B. Ha et al. 2007: 9f). In den Interviews wird trotzdem oft von Mehrheitsgesellschaft gesprochen, da dies bei der Leitfadenskonstruktion der Verständlichkeit wegen nicht berücksichtigt wurde.

3 Das Sternchen (\*) als Form des Genderns markiert, dass alle geschlechtliche Identitäten, über 'männlich' und 'weiblich' hinausgehend, gemeint sind.

4 Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismus erfahren (Ha et al. 2005: 12f).

5 Castro Varela und Dhawan (2004: 69) weisen darauf hin, dass es nicht den einen Kolonialismus gibt, sondern eine Vielzahl kolonialistischer Systeme, die sich je nach Region und Kolonialmacht unterschiedlich gestalten: „Eine Gleichsetzung dieser Systeme durch ein Sprechen über *den* [Herv. i.O.] Kolonialismus führt deswegen am Ziel der Dekolonialisierung vorbei“. Dies gilt auch für den deutschen Kolonialismus, für den es keine einheitliche Meistererzählung geben kann (Langbehn 2012: 22). Zur Einfachheit im Ausdruck wird in der Arbeit dennoch zumeist der Singular verwendet.

Diese Arbeit ist aus einer *weißen*, von Rassismus profitierenden, deutschen Perspektive verfasst, die notwendigerweise dadurch limitiert ist. Dies ist deshalb zu berücksichtigen, da Wissenschaft kein machtfreier Raum ist, sondern *weiße* Dominanzstrukturen vorherrschen: „Since structures of knowledge validation are controlled by the white subject, we are not dealing with a simple apolitical study of truth, but rather with the reproduction of power relations“ (Kilomba 2005: 82). Aus dieser Perspektive scheint auf der anderen Seite auch eine Verantwortung zu erwachsen, sich mit Ursprüngen rassistischer und kolonialer Machtstrukturen in Deutschland auseinanderzusetzen. Diese Arbeit möchte sich daher nicht mit der Darstellung der Opfer des Kolonialismus befassen, sondern den Blick auf die bisher in der Forschung zur Darstellung des Kolonialismus oft vernachlässigten deutschen Täter\*innen lenken. Dies erscheint notwendig, um sich dem Verständnis der aktuellen deutschen Gesellschaft anzunähern, anstatt sich nur auf 'die Anderen' in der Thematisierung von Kolonialismus zu fokussieren. Dabei wird die Darstellung deutscher Kolonisator\*innen in Geschichtsschulbüchern als gesellschaftliche Selbstpräsentation aufgefasst. Es wird sich in dieser Arbeit auf die bildliche Darstellung bezogen, da die Rolle von Bildern für das Verständnis deutscher Kolonialismen in der Forschung lange Zeit vernachlässigt wurde (Langbehn 2012: 1). Es stellt sich also die Frage, welche Aussage von den Bildern über Deutschland als Kolonialmacht ausgeht. Um deren gesellschaftliche Bedeutung zu erfassen, sollen Deutungsmuster erfasst werden, die von den Bildern angesprochen werden. Dabei soll außerdem die Frage nach dem Selbstbild als Kolonisator\*innen gestellt werden, in dem auf einer Mikroebene die soziale Identität der Befragten in Bezug auf den deutschen Kolonialismus analysiert wird.

Zunächst werden im theoretischen Teil Konzepte vorgestellt, die eine Einordnung der bildlichen Selbstdarstellung Deutschlands als Kolonialmacht und den Deutungsmustern von Befragten möglich machen. Hierbei wird sich zum einen auf postkoloniale Ansätze bezogen und zudem die Rolle von bildlichen Selbstdarstellungen und Kolonialismus thematisiert. Zuletzt wird der Zusammenhang zwischen kollektiven Deutungsmustern über den Kolonialismus und der sozialen Identität der Befragten dargestellt. Im Methodenteil werden die Auswahl der Bilder, das diskursive Interview und die Deutungsmusteranalyse als das Vorgehen dieser Exploration beschrieben. Die Ergebnisse – die Deutungsmuster zu den bildlichen Selbstdarstellungen von Deutschen – sind im Ergebnisteil dokumentiert und werden anschließend hinsichtlich ihrer Aussage über die bildliche Selbstdarstellung Deutschlands interpretiert.

## 2 Theoretische Einordnung

### 2.1 Deutschland als ehemalige, *weiße* Kolonialmacht

Kolonialismus wird von postkolonialen Theoretiker\*innen nicht nur als reiner Akt der territorialen Eroberung und Unterdrückung verstanden, sondern als ein parallel ablaufender Subjektivierungsprozess (Castro Varela/ Dhawan 2004: 65). Neben der historischen Betrachtung von globalen Herrschaftsverhältnissen rücken so auch die „Konstruktions- und Formationsprozesse“ in den Fokus, durch welche 'Europa' und „seine 'Anderen'“ entstanden sind (ebd.). Die Gefahr in der Historisierung und Außer-Europäisierung des Kolonialismus liegt darin, die Verstrickung der deutschen Gesellschaft zu übersehen. Kolonialisierung sollte daher als „wechselseitiger Prozess [...], der sowohl die kolonialisierenden als auch die kolonialisierten Länder mit unterschiedlichen Auswirkungen verändert“, verstanden werden (Ha 2012: 53).

Viele postkoloniale Theoretiker\*innen verknüpfen das Selbstverständnis europäischer Kolonialstaaten mit dem Konzept von Weißsein (Ha 2005: 109; Arndt 2015; Wachendorfer 2001: 91). So wurde der Kolonialismus durch rassistische Konstruktionen gerechtfertigt, in der von der Überlegenheit *weißer* Menschen ausgegangen wird, wie sie von z.B. von Kant und Hegel vertreten wurden. Dies wurde mit der Idee von der „Bürde des weißen Mannes“, den Rest der Welt zu 'zivilisieren', verbunden und diente dazu, die Ausbeutung, Eroberung und den Sklavenhandel zu rechtfertigen (Arndt 2005: 26; Wachendorfer 2001: 91). Die Selbstinszenierung Europas als „einzig legitimes, weil einzig existierendes handelndes Subjekt der Geschichte“ spielte dabei eine wesentliche Rolle. Weißsein heißt 'Geschichte zu machen', was „automatisch [impliziert], zu handeln, verändern, denken, rationalisieren, herrschen, 'erziehen' und zu 'zivilisieren' – wobei Weißsein [...] als förmlich naturgegebenes Axiom fungiert“ (Arndt 2005: 26). Die sich als *weiß* verstehenden Subjekte sind demnach diejenigen, die handeln, während Nicht-Weiße und Fremde die passiven Anderen darstellen. Ha (2005: 109) betont, dass dieses durch ungleiche Machtstrukturen kolonial gewachsene Selbstverständnis von Weißsein und 'Anderssein' auch die heutigen rassistischen Zuschreibungen prägt. Er konstatiert eine Kontinuität kolonialer Deutungsmuster, die materielle Auswirkungen auf den aktuellen Umgang mit Migrant\*innen und als 'Andere' Wahrgenommene hat:

„Allerdings wirken neo/kolonial und imperial geprägte soziale Strukturen, kultur- und ideengeschichtliche Zusammenhänge sowie ideologische Deutungsmuster offen oder unterschwellig fort. [...] Das gilt auch für das erdachte völkische Gebilde einer nationalen Blutsgemeinschaft, in der Deutsch-Sein und Weiß-Sein als identisch und folglich als 'normal' vorausgesetzt werden.“ (Ha et al. 2007: 9)

Andere gehen von einer so tiefen Verwurzelung dieses Konstrukts *weißer* Überlegenheit aus, dass von einem „jahrhundertealte[n] deutsche[n] Kulturkonzept“ gesprochen wird (Wachendorfer

2001: 91). Mit dieser theoretischen Grundlage ist davon auszugehen, dass Deutschlands lang zurückreichende Verknüpfung mit dem Kolonialismus sich immer noch auf das Selbstverständnis insbesondere *weißer* Deutscher auswirkt. Daher leitet sich für diese Untersuchung die Frage ab: Werden die Kolonisor\*innen als *weiß* (und demnach als handelnde Subjekte, als erziehend und herrschend) im Gegensatz zu passiven Kolonisierten wahrgenommen?

Zantop zeigt ebenfalls auf, dass viele Bedeutungsrahmen aus jahrhundertlangem kolonialen Fantasieren bis heute in Deutschland wirksam sind und eine kritische Selbstreflexion der Vergangenheit behindern: "Indeed, the colonial fantasies that predated, accompanied, and followed colonialism produced the mind frame, or screen, that has been hampering a critical self-assessment to date" (Zantop 1997: 192). Sie identifiziert eine deutsche Kolonial-Legende, die nach dem Verlust der Kolonien 1919 ihren Ursprung hatte und später weiterlebte. Nach dieser Legende waren die Deutschen vorbildliche Kolonisor\*innen, die ihrer rechtmäßigen Kolonien von den neidischen Brit\*innen beraubt wurden (Zantop 1997: 191f). Später wurde weiterhin vor allem hervorgehoben, dass es gute Kontakte zu den Askari (Afrikaner\*innen in der dt. Schutztruppe) gegeben hätte, um zu zeigen, dass Deutsche im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten, die freundlichen, milden Kolonialherr\*innen waren (ebd.). Aus den theoretischen Überlegungen zu Deutschland als Kolonialmacht lassen sich folgende Fragen für die vorliegende Arbeit ableiten: Ist diese Koloniallegende als „freundliche, milde Kolonialmacht“ immer noch in der Darstellung von deutschen Kolonisor\*innen vorhanden? Oder werden mittlerweile eher die Gewalttaten gegen die Kolonisierten in den Vordergrund gestellt, um sich als ehemalige Kolonialmacht zu beschreiben? Dafür soll zunächst das Verhältnis von Selbstbildern, Fotografie und Kolonialismus dargestellt werden.

## **2.2 Selbst- und Fremdbilder – (Post-)Kolonialismus und Fotografie**

Um zu einem kollektiv geteilten Geschichtsverständnis und damit zur Identifikation mit einer Gemeinschaft zu kommen, bedarf es gemeinsamer Selbstbilder (Paul 2013: 48). Auch nach Harrasser (2009: 202; vgl. Koschorke et al. 2007: 11) benötigt eine politische Konstruktion wie ein Staat ein Bild von sich, um ein Selbstverhältnis entwickeln zu können. Daher scheinen Bilder, die zur Selbstbeschreibung verwendet werden, ein geeigneter Zugang, um sich dem Selbstverständnis eines politischen Kollektivs anzunähern. Zudem wurde Visuelles lange Zeit in der Forschung vernachlässigt, da sie seit dem Beginn der Aufklärung lediglich 'rationales' Wissen illustrierten, welches im Text vermittelt wurde (Langbehn 2012: 2). Visualisierung wurde darüber hinaus von Mediziner\*innen als 'neutrale' Darstellung von Sachverhalten behandelt, was nach Langbehn (ebd.) eine große Rolle in der Entstehung des europäischen Rassismus spielt, da oft

Bilder eingesetzt wurden, um rassistische Theorien zu untermauern.

Als Repräsentanten des nationalen Selbstbilds können Schulbücher als Bindeglied zwischen dem kollektiven Gedächtnis der Dominanzgesellschaft und dem weitervermittelten Selbstverständnis angesehen werden. Schulbücher sind zum einen „amtlich beglaubigte Meistererzählungen nationaler Geschichte“ (Grindel 2008: 696) und andererseits bilden sie das Lernmaterial für zukünftige Generationen. In Bezug auf die Analyse eines nationalen Selbstverständnisses erscheinen Schulbücher als „Seismographen für Veränderungen im nationalen Selbstbild“ besonders geeignet (Grindel 2008: 698). Die Institutionalisierung und staatliche Kontrolle der Produktion eines Geschichtsschulbuchs stellt sicher, dass es sich bei den hier dargestellten Inhalten um politisch ausgehandeltes Geschichtswissen handelt (Heinrich/Hundertmark 2014: 4). Daher wird sich in der Arbeit auf die bildlichen Darstellungen in Geschichtsschulbüchern fokussiert.

Fotografien nehmen eine besondere Rolle in der bildlichen Darstellung ein, da sie lange Zeit als 'neutrale' Abbildungen von Wirklichkeit galten (Tagg 1999: 244) und Inhalte unvermittelter transportieren als z.B. Karikaturen, die eine häufige Bildquelle zum Thema deutscher Kolonialismus darstellen (Davenas 2014: 15). Fotografie ist jedoch trotzdem kein neutrales Medium – „the camera is never neutral“ (Tagg 1999: 246) –, sondern zu einem hohen Maße bestimmt von den Machtverhältnissen, in denen sie verwendet wird. Was für Fotografie allgemein gilt, ist insbesondere für koloniale bildliche Darstellungen wahr: Sie sind gefärbt durch die Machtstrukturen, in denen sie entstanden. Harris (1998: 21) merkt an, dass im Kontext der Beziehung Kolonie – Metropole die Machtbeziehungen hinter der Kamera noch vielfältiger sind, als von Tagg beschrieben: So waren in der Kolonie Jäger\*innen, 'Entdecker\*innen', Missionar\*innen, Anthropolog\*innen oder Kolonialherr\*innen mit Kameras ausgestattet, die jeweils eigene Ziele hatten. Bald nutzten auch die Kolonisierten Kameras, deren Bilder jedoch im Archiv eine marginalisierte Rolle einnehmen (Hayes et al. 1999: 4). Der deutsche Kolonialismus hat dabei Fotografie in seine spezifischen Herrschaftskonstellationen eingearbeitet (Hayes et al. 1999: 12).

„Wie die Eisenbahn ist die Fotografie eine Technologie, die sich das koloniale Projekt zu Nutze machte und auf vielfältige Art und Weise einsetzte. Heute versorgt sie uns mit einer Fülle an Objekten und Darstellungen, die nur darauf warten, dekonstruiert, interpretiert, nachgestellt oder verballhornt zu werden. Die Gefahr ist jedoch, den Blickwinkel der damaligen Zeit zu reproduzieren. Dem sind wir jedes Mal ausgesetzt, wenn wir die Bilder zeigen.“ (Garb/ Koltermann 2015: 21).

Die Fotos sind historische Produkte des Kolonialismus – so dienten sie als Herrschaftsinstrumente beispielsweise durch die Objektivierung und 'Kategorisierung' der kolonisierten Bevölkerung oder zum Zweck kolonialer Propaganda. Durch ein Abbilden damaliger Fotografien besteht die Gefahr, den rassistischen und kolonialen Blick auf die Kolonisierten zu reproduzieren, der immer noch in den Bildern enthalten ist (Garb/ Koltermann 2015: 22). Durch die Fokussierung auf die kolonialen Machtstrukturen können diejenigen, die durch die koloniale

Fotografie zum Objekt gemacht wurden, durch die einseitige Interpretation erneut dazu erniedrigt werden, indem ihnen keine Handlungsmacht zugesprochen wird (ebd.). Daher ist es laut vieler rassismuskritischer Forscher\*innen wichtig, nicht immer wieder das Bild von Schwarzen als Unterdrückte zu zeigen, da sie Überlegenheitsgefühle, Abneigung und Mangel an Respekt gegenüber Afrikaner\*innen und Schwarzen allgemein fördern (Arndt 2015). Eine einseitige Darstellung festigt nicht nur die Bilder über 'die Anderen', sondern auch das eigene Selbstbild.<sup>6</sup> Es stellt sich daher die Frage: Wie reproduzieren die ausgewählten Fotos den kolonialen Blick? Inwiefern sich die wahrgenommenen Bedeutungen und die eigene Identität verknüpfen wird im nächsten Abschnitt in den Blick genommen.

### 2.3 Deutungsmuster und soziale Identität

Die Bedeutungen, die gesellschaftlich durch Bilder allgemein und in diesem Fall durch Selbstdarstellungen von Deutschen als Kolonisator\*innen transportiert werden, realisieren sich erst durch die subjektive Perspektive der Betrachter\*innen (Hall 1999: 310). Daher erscheint es sinnvoll, dass für eine erste Bedeutungsanalyse Betrachter\*innen befragt werden.

Als theoretische Annahme kann davon ausgegangen werden, dass Individuen relativ konstante, ansozialisierte Vorstellungen vom eigenen Selbst und den 'Anderen' haben, sowie über eine Bandbreite kollektiv geteilter Situationsdefinitionen verfügen. Diese Vorstellungen können mit dem Konzept sozialer Deutungsmuster erfasst werden. Nach Arnold (1983: 894) stellen Deutungsmuster überwiegend konstante, von Mitgliedern einer sozialen Gruppe geteilte Interpretationen und Sichtweisen dar. Sie sind insbesondere gelernte Definitionen des Selbst sowie bestimmter Situationen und Beziehungen, die für die Identität und Handlungsfähigkeit des Individuums notwendig sind. Mit Hilfe der Deutungsmuster wird Alltagswissen eingeordnet und gerechtfertigt; sie dienen der Handlungsanleitung und bilden ein „reference set“, in das die Erfahrungen eingeordnet werden (Ullrich 1999: 429). Deutungsmuster entstehen durch die Auseinandersetzung zwischen dem Individuum und den jeweiligen Bezugsgruppen. Elemente zur Definition von Deutungsmustern nach Arnold (1983: 894) sind Plausibilität, Latenz, Reduktion von

---

<sup>6</sup> Die indirekten Selbstbilder durch die alleinige Darstellung von 'den Anderen' werden in dieser Arbeit vernachlässigt, obwohl auch sie manifeste Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung haben. Ein Forschungsprojekt zum Bild von Afrika in der Schule (Reichart-Burikiye 2001) untersuchte sowohl die Darstellungen von Afrika im Schulbuch als auch die Fremd- und Selbstbilder (ebd.: 72). Dabei fanden sie heraus, dass Schüler\*innen in Afrika, das in ihren Augen für „Rückständigkeit, Vorzeitigkeit, Hilflosigkeit und Passivität“ steht, das negative Gegenbild zu Europa sehen, welches als „Ideal der modernen, aktiv handelnden, fortschreitenden und fortschrittlichen Welt“ gilt (ebd.: 92). Europa wird durch das Elend und die Hilfsbedürftigkeit Afrikas als helfend und normal wahrgenommen (ebd.: 84). Diese Attribute wurden darüber hinaus von den Schüler\*innen jeweils auf Europäer\*innen und Afrikaner\*innen generell übertragen (ebd.). Dabei war die pauschale Abwertung von Afrikaner\*innen durch die Schüler\*innen zumeist mit einer explizit geäußerten Überlegenheit von Europa und dem eigenen (kollektiven) Selbst verbunden (ebd.: 87).

Komplexität, Kontinuität, Persistenz früher Erfahrungen, Konsistenz, gesellschaftliche Vermitteltheit und relative Flexibilität. Deutungsmuster sind nicht nur individuelle Bezugsrahmen, sondern enthalten als Produkte der Sozialisation historisch-gesellschaftliche Bezüge (ebd.: 897). Der Ansatz Ullrichs steht dabei in der Tradition der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, die Deutungsmustern eine Eigenständigkeit von einer vermeintlichen Realität zugesteht (vgl. Arnold 1983: 900).<sup>7</sup> Soziale Deutungsmuster können laut Ullrich (1999: 430f) nicht direkt bestimmt werden, sondern nur in ihren „individuellen Derivationen“, das heißt in ihren konkreten Ausformungen als Handlungsbegründungen, die sich jeweils auf kollektiv geteilte Deutungsmuster beziehen.

Da soziale Deutungsmuster Individuen einer Gruppe einen gemeinsamen Handlungsrahmen zur Verfügung stellen, können Deutungsmuster mit der Social Identity Theory nach Tajfel und Turner verknüpft werden. Die Theorie der sozialen Identität geht davon aus, dass Personen sich in vielen Situationen eher als Gruppenmitglied denn als Individuum begreifen (Ellemers/ Haslam 2012: 379). Eine Gruppe wird definiert als

„a collective of individuals who perceive themselves to be members of the same social category, share common emotional involvement in this common definition of themselves, and achieve some degree of social consensus about the evaluation of their group and of their membership in it.“ (Tajfel/ Turner 1986: 15)

Soziale Identität meint die Teile des individuellen Selbstbildes, die sich auf die sozialen Kategorien beziehen, zu welchen sich ein Individuum zugehörig fühlt (Tajfel/ Turner 1986: 16). Die generelle Grundannahme der Theorie ist, dass Individuen danach streben, ein positives Selbstkonzept aufrechtzuerhalten oder zu bestärken. Soziale Gruppen und ihre Zugehörigkeit sind gesellschaftlich mit positiven oder negativen Konnotationen verbunden (ebd.). Die zugeschriebene Wertigkeit der eigenen sozialen Gruppe resultiert aus dem Vergleich mit anderen sozialen Gruppen anhand bestimmter Zuschreibungen oder Charakteristika. Um ein positives Selbstbild zu erhalten, muss die eigene Gruppe positiver betrachtet werden als die anderen Gruppen. Wenn die eigene soziale Identität unzufrieden stellend ist, werden Individuen versuchen, die Gruppenzugehörigkeit zu ändern oder die eigene Gruppe aufzuwerten (ebd.). Kurz gefasst, heißt das: Wenn die eigene soziale Identität durch ein Narrativ abgewertet wird, wird dieses entweder verleugnet oder es kommt zur Abgrenzung von der sozialen Identität. In diesem Fall wird von der Gruppe der deutschen Staatsangehörigen ausgegangen, die in der Kontinuität des Deutschen Reichs stehen und somit eine ehemalige Kolonialgesellschaft darstellen.<sup>8</sup>

Aus den Thesen zur kollektiven Identität nach der Social Identity Theory kann im Rahmen

7 Der Konzept sozialer Deutungsmuster wurde auch von anderen Autor\*innen weiterentwickelt, z.B. von Oevermann (2001), der es mit seinem Konzept der objektiven Hermeneutik verknüpft. Vgl. auch Bohnsack/ Marotzki 2011: 31f.

8 Dabei wird die Diskussion, ob das Merkmal der Staatsangehörigkeit ausreicht, um eine soziale Gruppe zu konstituieren, ausgespart und den Ansätzen gefolgt, die davon ausgehen, z.B. Heinrich/ Hundertmark 2014. Hier werden auch zunächst nicht nur *weiße* Staatsangehörige berücksichtigt, da es auch eine lange Geschichte nicht-*weißer* Deutscher gibt, die dadurch unsichtbar gemacht würde.

dieser Arbeit für die postkoloniale Identität deutscher Staatsangehöriger postuliert werden, dass sie sich entweder von der Vergangenheit als brutale Kolonisor\*innen abgrenzen oder diese verleugnen. Aufbauend auf den Annahmen, die mit Hilfe von Zantops Arbeit abgeleitet wurden, stellt sich also die Frage, ob sich Deutsche auf Bildern in Geschichtsschulbüchern eher als brutale Kolonisor\*innen oder als milde, aufgeklärte Kolonisor\*innen verstehen und sich damit entweder von der Kolonialvergangenheit abgrenzen oder diese verleugnen. Zusätzlich stellt sich mit Bezug auf die Konstruktion Deutschlands als *weiß* die Frage, ob Deutsche auf den Bildern im Gegensatz zu den Kolonisierten als die handelnden, 'zivilisierenden' und herrschenden Subjekte (nach Arndt), wahrgenommen werden. Dies muss in Hinblick auf die Frage nach der Reproduktion des kolonialen Blicks (Garb 2015) diskutiert werden. Dabei gilt es, die soziale Identität der Befragten herauszuarbeiten. Um sich dem sozialen Sinn der Bilder als mehrstimmige Bedeutungsträger (Hall 1999: 310) anzunähern, werden im Folgenden Deutungsmuster junger Deutscher zu den Bildern analysiert. Dazu wird zunächst das methodische Vorgehen besprochen.

## 3 Methodisches Vorgehen

### 3.1 Methodenbegründung

Die Bildanalyse hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen; es wird vom *iconic turn* oder *pictorial turn* in den Sozialwissenschaften gesprochen (Bohnsack/ Marotzki 2011: 18). In dieser Arbeit werden Bilder jedoch nur indirekt analysiert: Um Deutungsmuster zur bildlichen Selbstdarstellung von Deutschen als Kolonisor\*innen zu erfassen, werden diskursive Interviews geführt, die einen ersten Einblick in die Wahrnehmung der Bilder geben. Hierbei werden nicht die Wahrnehmungen direkt<sup>9</sup> erfasst, sondern die Verbalisierung der mit den Bildern konnotierten gesellschaftlichen Deutungsmuster. Als Exploration geht es darum, zunächst einen Einblick in die Darstellungen von Deutschen als Kolonisor\*innen und die Sichtweisen darauf zu erhalten. Es soll währenddessen auch erfasst werden, ob eine Einteilung von Bildern in 'brutale' und 'milde' Darstellungen als Kolonisor\*innen sich auch in den Deutungsmustern wiederfindet. Es werden dabei Bilder herangezogen, die Deutsche im Kontext vom deutschen Kolonialismus in Geschichtsschulbüchern darstellen.<sup>10</sup> Es werden nur die Bilder und ihre Untertitel berücksichtigt, nicht jedoch der Schulbuchtext auf derselben Seite. Dies ist insofern für diese Arbeit legitim, da anzunehmen ist, dass beim ersten Durchblättern und Anschauen der Schulbuchseiten durch Schüler\*innen zunächst die Bilder und dann die Untertitel gelesen werden und selten der gesamte Text.<sup>11</sup> Zunächst wurde mit einem Pretest die grundsätzliche Anwendbarkeit und Geeignetheit des Interviews getestet<sup>12</sup>, um Aussagen über die Wahrnehmung der Bilder in Bezug auf die Selbstdarstellung der Deutschen als Kolonialmacht zu erhalten. Der Pretest ließ durch die Antworten von I1 auf verbalisierte Wahrnehmungen der Bilder in Bezug auf die Selbstdarstellung der Deutschen schließen, weshalb das Vorgehen anschließend präzisiert wurde.

Die Bilder wurden anhand ihrer Motive aus willkürlich zusammengestellten Geschichtsschulbüchern für alle Schularten ab dem Erscheinungsjahr 1980 ausgewählt. Für eine Exploration, die keinen Anspruch auf Repräsentativität hat, ist dieses Vorgehen legitim. Es wurde eine Anzahl von 34 Schulbüchern nach Fotos durchgesehen. Ausgehend von der vorläufigen Annahme über die Selbstdarstellung von Deutschen als Kolonialmacht, die sie sich eher als 'aufgeklärt, sanft, moderat' (Selbstdarstellung 1) darstellen würden denn als 'brutal, gewaltvoll,

9 Im Sinne des mentalen Vorgangs, vgl. Bohnsack/ Marotzki 2011: 32.

10 Das Konzept, wer als 'deutsch' im Kontext der Darstellungen gilt, muss hierbei problematisiert werden. Die Zuordnung, ob auf den Bildern jeweils 'Deutsche' dargestellt werden, erfolgt durch die Untertitel der Bilder im Schulbuch.

11 Eine Kontextanalyse der Bilder wäre jedoch ein interessanter Untersuchungsgegenstand.

12 Im Pretest wurde I1 zu Bild 1 (Abb. 1), sowie Bild 5 und 6 (Anhang 8.2. und 8.1) befragt. Legende zu den Abkürzungen: I= Interviewerin; I1= erste befragte Person, I2= zweite befragte Person, I3= dritte Befragte, deren Interview in zwei Teile (T1, T2) unterteilt ist, die durch eine drei minütige Unterbrechung getrennt sind und beide bei null Sekunden starten.

rücksichtslos' (Selbstdarstellung 2), wurden zwei Bilder ausgewählt, die jeweils auf eine der beiden theoretisch abgeleiteten Selbstdarstellungen nach Einschätzung der Autorin passen: Bild 1 (Abb. 1) für die Selbstdarstellung 1; Bild 6 für die Selbstdarstellung 2. Bild 1 wurde ausgewählt, da das Motiv Schule auf das theoretische Konzept von Selbstdarstellung 1 passen könnte, aufgrund der Annahme, dass in Deutschland Schule mit Aufklärung, Bildung, Fortschritt, Humanität verbunden wird. Nachdem sich in den durchgesehenen Schulbüchern keine direkte Fotografie physischer Gewalt im Kolonialismus, z.B. des Völkermords an den Herero und Nama, finden ließ<sup>13</sup>, wurde auf eine Fotografie zurückgegriffen, die laut Titel den Völkermord darstellt, jedoch nicht in einem Schulbuch zu finden ist (Bild 6). Es wurde gewählt, um somit die Einteilung in 'milde' und 'brutale' Darstellungen besser herausarbeiten zu können, da im Pretest zunächst herausgefunden werden sollte, ob eine solche Unterteilung möglich ist. Es wurde außerdem ein drittes Bild aus einem Schulbuch ausgewählt, das laut Autorin nicht eindeutig zu einem der beiden Selbstdarstellungskonzepte zugeordnet werden kann: Bild 5, da hier ein wirtschaftliches Ausbeutungsverhältnis zwischen Kolonisierten und Kolonisor\*innen dargestellt wird. Grundsätzlich wurde im Pretest festgestellt, dass die grobe Einordnung der Bilder in 'mild' und 'brutal' auch von der Befragten wiedergegeben wurde, was bedeutet, dass grundsätzlich Bilder diesen beiden Kategorien zugeordnet werden können.

Basierend auf den Ergebnissen des Pretest wurde die Auswahl der Bilder anschließend verändert. Es wurde sich zum einen allein auf Bilder beschränkt, die in deutschen Geschichtsschulbüchern zum Thema deutscher Kolonialismus abgedruckt wurden, weshalb Bild 6 mit Bild 3 (Abb. 3) ersetzt wurde. Bild 3 ist nach der Durchsicht der willkürlich ausgewählten Bücher das einschlägige Foto in deutschen Geschichtsschulbüchern auf dem physische Gewalt an Kolonisierten durch abgebildete Deutsche dargestellt ist<sup>14</sup>, auch wenn keine offene physische Gewalt dargestellt ist – weshalb es für den Pretest vernachlässigt worden war. Außerdem wurden Bild 5 mit Bild 2 (Abb. 2) ausgewechselt, da sich im Pretest herausstellte, dass unklar war, ob auf Bild 5 überhaupt Deutsche oder nur Kolonisierte dargestellt sind und dies auch mit Hintergrundrecherche zu dem Bild nicht geklärt werden konnte.<sup>15</sup> Bild 2 wurde ausgewählt, da es als Portrait keine konkrete Situation enthält, die eine Bewertung zulassen würde, nach Durchsicht

---

13 Vgl. Diskussion um Bild 3 und 4 weiter unten.

14 Dies bestätigte mir auch die auf das Thema deutscher Kolonialismus in Schulbüchern spezialisierte Forscherin Dr. Grindel per E-Mail (Anhang 8.3).

15 Hier wurde außerdem das Problem sichtbar, mit den Interviews das rassistische Konzept von 'deutsch=*weiß*' zu reproduzieren (Ha et al. 2007: 9), indem zunächst von den Interviewten und auch von der Autorin davon ausgegangen wird, dass die *weißen* Personen in den Bildern die Deutschen sind und die nicht-*weißen* Personen die Kolonisierten. Dies blieb durch alle Interviews erhalten, da die als *weiß* identifizierten Personen auf den Bildern automatisch als die deutschen Kolonisor\*innen wahrgenommen wurden und die als nicht-*weiß* wahrgenommenen Personen als die Kolonisierten. Dies wurde auch von der Interviewerin nicht hinterfragt, sondern lediglich die Befragten gebeten darzustellen, warum sie die Personen als die deutschen *weißen* Kolonisor\*innen wahrnehmen. Um herauszufinden, wie Weißsein konstruiert wird, ist diese Zurückhaltung sicherlich zunächst notwendig, jedoch bleibt die Problematik bestehen. Eventuell könnte eine explizite Thematisierung dieser rassistischen Einordnung während des Interviews oder im Anschluss dem entgegen wirken.

der Schulbücher ein häufig verwendetes Motiv darstellt und herausgefunden werden sollte, ob auch daraus eine Wahrnehmung zur Selbstdarstellung Deutschlands als Kolonialmacht entnommen werden könne. Es wurde anschließend das Bild 4 (Abb. 4) hinzugefügt, das zwar keine Fotografie ist, aber noch eine direktere Darstellung gewalttätiger Auseinandersetzung mit Kolonisierten darstellt. Damit waren zwar zwei Fotos, die nach vorheriger Einschätzung das Selbstdarstellungskonzept 2 bedienen, ausgewählt, jedoch ist dies durch den Mangel an Darstellungen direkter Gewalt in Schulbüchern gerechtfertigt. Nur Bild 4 auszuwählen, hätte die eigentliche Beschränkung auf Fotografien gebrochen und wurde zudem nur in einem neuen Geschichtsbuch aufgefunden<sup>16</sup>, während Bild 3 allein nicht das potentielle Darstellungsspektrum für das Selbstdarstellungskonzept 2 'brutal' vertritt. Diese vier Bilder (Abb. 1-4) sind die Grundlage für das diskursive Interview, welches nun vorgestellt wird.

### 3.2 Das diskursive Interview

Das diskursive Interview ist eine spezielle Form des Leitfadenterviews, welches für die Erfassung und Rekonstruktion sozialer Deutungsmuster von Carsten Ullrich (1999: 444) konzipiert wurde. Laut Ullrich kommt die Leitfadentextkonstruktion in der methodischen Reflexion häufig zu kurz, zudem sind beim diskursiven Interview spezielle Fragestimuli erforderlich (ebd.: 435). Da das Forschungsinteresse beim diskursiven Interview auf Meinungsäußerungen zu einem festgelegten Gegenstand abzielt, ist ein vorgegebener Leitfaden sinnvoll (ebd.: 436).

Die erste allgemeine Fragesorte, die in der Konstruktion des Leitfadens (Anhang 8.4) berücksichtigt wurde, war die Kategorie der Wissensfragen (ebd.: 438). Da in diesem Fall das Interview vor allem die Einschätzungen und Deutungen der Bilder als Gegenstand hatte, wurde weitgehend auf Wissensfragen verzichtet und lediglich zu Beginn des Interviews wurden die Interviewten gebeten, ihren Wissensstand zum deutschen Kolonialismus selbst einzuschätzen, um eine grobe Einordnung bezüglich ihrer Erfahrungen zu erlangen.<sup>17</sup>

Die wichtigsten Fragetypen für das diskursive Interview sind die Aufforderung zur Stellungnahme und die Begründungsaufforderung (ebd.: 438). Hier geht Ullrich jeweils auf verschiedene Fragestimuli ein. Zunächst wurden einige allgemeine Aufforderungen zur Stellungnahme in den Leitfaden aufgenommen.<sup>18</sup> Darüber hinaus wurden hypothetische Situationen eingebaut<sup>19</sup>, die besonders geeignet sind, Stellungnahmen hervorzurufen (ebd.: 439).

---

16 Daher wurde es zunächst nur als Extrabild in den Interviews verhandelt. Aufgrund der mangelnden Darstellung explizit brutaler Gewaltverhältnisse, dem auch Bild 3 nicht genügen konnte, schien dies gerechtfertigt.

17 Hier wurden relativ offene Fragen gewählt: „Was verbindest du mit deutschem Kolonialismus? Welche Erfahrungen hattest du bisher mit dem Thema? An was denkst du, wenn du an deutschen Kolonialismus denkst?“.

18 „Was empfindest du, wenn du das Bild betrachtest? Wie bewertest du die dargestellte Situation?“.

19 „Wenn du dich in die Perspektive der deutschen Gesellschaft von vor 100 Jahren begibst, wie würdest du das Foto dann bewerten? Wenn du dich versuchst, in die Perspektive einer kolonisierten Person zu begeben, wie würdest du dann die Situation bewerten?“.

Suggestivfragen – im diskursiven Interview eine Methode, um Meinungsäußerungen zu motivieren, – wurden in den Leitfaden nicht einbezogen, sollten aber bei Gelegenheit spontan verwendet werden. Gleiches gilt für zugespitzte Zusammenfassungen und die Konfrontation mit eigenen Widersprüchen. Konfrontation mit konträren Meinungen<sup>20</sup> wurden in den Leitfaden eingebaut, sollten jedoch flexibel je nach den bisherigen Aussagen der Interviewten verwendet werden. Polarisierungen, bei denen zwei oder mehr Sichtweisen gegenüber gestellt werden, wurden situativ verwendet und nicht fest in den Leitfaden eingebaut.<sup>21</sup> Begründungsaufforderungen müssen ebenfalls situativ verwendet werden und zielen darauf ab, die interviewte Person eigene Stellungnahmen oder implizite Wertungen ausführlicher darstellen zu lassen.

Dabei ist es nach Ullrich wichtig, darauf zu achten, bei offenen Fragen keine Beispiele zu nennen, damit die Antwort dadurch nicht stark gesteuert wird und möglichst durch das Frageverhalten zu vermeiden, dass der Eindruck entsteht, eine bestimmte Meinung vertreten zu müssen (Ullrich 1999: 439). Zudem wurde vor jedem Interview betont, dass es nicht um „richtige“ oder „falsche“ Antworten gehe, sondern allein die Sichtweisen der Interviewten zählen, was im Idealfall – kombiniert mit einer sensiblen Interviewführung – dazu führt, dass auch Meinungen geäußert werden, die nicht den Erwartungen sozialer Erwünschtheit entsprechen (ebd.).

Die Aufforderungen zur Stellungnahme und Begründungsaufforderungen wurden im Leitfaden bildungsspezifisch gelassen und waren demnach im Leitfaden für alle Bilder dieselben. Es ergab sich so der Interviewaufbau: einleitender Teil mit Fragen zur Vorerfahrung zum deutschen Kolonialismus und anschließend der Hauptteil mit den Fragen zur Wahrnehmung der einzelnen vorgelegten Bilder. Dieser enthielt zunächst eine Beschreibungsaufforderung, um sicherzustellen, was auf dem Bild gesehen wird und darauffolgende Stellungnahme- und Begründungsaufforderungen zu den Bildern. Die Bilder wurden der Reihe nach vorgelegt; ein neues Bild wurde erst gezeigt, nachdem die Fragen zum vorhergehenden abgeschlossen waren. Am Ende der Interviews stand jeweils ein Abschlussteil, der Fragen zur Reflexion und der bilderübergreifenden Bewertung enthielt.

Der Leitfaden wurde in den zwei auf den Pretest folgenden Interviews beachtet, wobei die Struktur (gekennzeichnet durch fett markierte Bestandteile) streng eingehalten wurde; die Unterfragen wurden jedoch an die Aussagen der interviewten Person angepasst. Die Fragen zur Wahrnehmung von Weißsein der abgebildeten Personen wurden aufgenommen, um im Nachhinein besser das Konzept von 'deutsch=weiß' in den Aussagen nachvollziehen zu können. Während der Interviews wurde der Leitfaden flexibel gehandhabt und je nach Zeitkapazitäten der interviewten Person<sup>22</sup> mehr oder weniger Fragen gestellt.

---

20 „Was hältst du davon, dass Reparationen gefordert werden?“, „Viele Menschen würden sagen, dass es doch gut ist, wenn Menschen in den Kolonien lesen und schreiben beigebracht wurde“.

21 „Wenn du das Bild betrachtest, würdest du es eher als friedlich oder eher als gewaltvoll einstufen?“.

22 Bei I2 unbegrenzt, bei I3 ursprünglich auf 30 Minuten begrenzt, was jedoch um wenige Minuten überschritten

Nach Ullrich (1999: 433f) bedarf es für die Deutungsmusteranalyse einer Mindestanzahl von Interviews, er legt sich jedoch auf keine Anzahl fest. Für eine explorative Studie sind drei Interviews eine ausreichende Anzahl, um erste Ergebnisse zur Wahrnehmung der Bilder zu erlangen, auch wenn natürlich keine repräsentativen Aussagen getroffen werden können. Da die Arbeit lediglich einen ersten Einblick gewähren will, wurden die Interviewpartner\*innen nach dem Auswahlkriterium der einfachen Zugänglichkeit ausgewählt (Convenient Sample). Zudem wurde darauf geachtet, dass die Interviewten eine möglichst homogene Gruppe darstellen, damit die Anzahl der Störfaktoren, die in die Auswertungen der Deutungsmusteranalyse hätten einfließen können, minimiert wird. So sind die Unterschiede der verbalisierten Wahrnehmungen z.B. nicht auf verschiedene Bildungshintergründe zurückführbar. In diesem Fall sind alle drei als Frauen sozialisiert, zwischen 21 und 24 Jahren alt, studieren im Bachelor Kulturwissenschaften und profitieren von Rassismus. Es wurde darauf geachtet, dass zwei das Kriterium erfüllen, sich bereits in irgendeiner Form mit deutschem Kolonialismus auseinandergesetzt zu haben (I1 und I2), während die dritte Person (I3), dies nicht erfüllt. Die geführten Interviews bilden das Material, aus dem die Deutungsmuster zur Darstellung deutscher Kolonisator\*innen rekonstruiert werden. Somit können keine Aussagen über die Deutungsmuster der gesamten Gruppe deutscher Staatsangehöriger gemacht werden, jedoch geben die Aussagen einen ersten Eindruck über mögliche Deutungsmuster, die zumindest von *weißen*, weiblichen Student\*innen mit den Bildern assoziiert werden.

### 3.3 Deutungsmusteranalyse

Bei der Deutungsmusteranalyse werden zunächst die verschiedenen Meinungsäußerungen aller Befragten zu einem Bezugsproblem (in diesem Fall die Darstellung von Deutschland als Kolonialmacht auf den einzelnen Bildern) auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin verglichen – die sogenannte queranalytische Fallkontrastierung (Ullrich 1999: 443). Dem liegt die Prämisse zugrunde, dass Deutungsmuster am besten durch systematisches Vergleichen und „Übereinanderlegen“ der Meinungsäußerungen zu einem Bezugsproblem erfasst werden. Ein Deutungsmuster ist dann erkennbar, wenn mehrfach dieselben in sich konsistenten Begründungen und Situationsdefinitionen auftreten. Die Auswahl der analysierten Interviewabschnitte muss intersubjektiv nachvollziehbar sein, sonst besteht die Gefahr, die Perspektive der Forscher\*in unsichtbar zu lassen (Matthes 2014: 38). Es wurden alle Interviewabschnitte ausgewählt, die eine explizite Stellungnahme zur Darstellung Deutschlands als Kolonialmacht enthielten, genauso wie

---

wurde.

generelle Bewertungen und Meinungsäußerungen zu den Bildern.<sup>23</sup> Diejenigen, die mit anderen Aussagen übereinstimmten, wurden zu einem Deutungsmuster zusammengefasst. Auch vereinzelt geäußerte Meinungen wurden analysiert. Es wurden parallel mehrere Deutungsmuster zu demselben Bezugsproblem rekonstruiert, da selten nur ein einziges Deutungsmuster auftritt (Ullrich 1999: 443). Hierbei wurden die in den Ergebnissen dargestellten Deutungsmuster nach ihrer Relevanz für die Fragestellung der Arbeit ausgewählt. Die einzelnen Deutungsmuster müssen interpretatorisch abgesichert werden, wobei die Interpretation möglichst transparent und damit plausibel gemacht werden soll (Ullrich 1999: 443f). Die Überlegungen zu Reliabilität und Validität sollen daher im Folgenden dargelegt werden.

### 3.4 Validität und Reliabilität

Validität und Reliabilität müssen sowohl für das Interview als auch für die Deutungsmusteranalyse diskutiert werden. Reliabilität ist nach Arnold bei einer offenen Interviewstruktur nur eingeschränkt gegeben, da der subjektive Faktor der Forscherin immer einen Einfluss hat und daher eine Reproduktion der gleichen Ergebnisse unter gleichen Umständen nicht möglich erscheint (Arnold 1983: 907). Arnold stellt die Spannung zwischen Reliabilität und Validität in der Deutungsmusteranalyse dar: Wenn mehr Wert auf Reliabilität gelegt wird, muss ein standardisiertes Interview erfolgen, das nach einem stringenten Auswertungsverfahren bearbeitet wird; wenn eher auf Validität geachtet werden soll, sollte die Interviewführung möglichst offen gestaltet sein, um tatsächliche Deutungsmuster der Befragten ermitteln zu können (ebd.). Reliabilität in der Interviewführung müsste durch eine genaue Festlegung im Umgang mit dem Leitfaden sichergestellt werden, was aber die flexible Anpassung an die Aussagen der Befragten verhindert. Demnach würde bei der vorliegenden Untersuchung Reliabilität zu vernachlässigen sein und der Schwerpunkt auf Validität gelegt werden.<sup>24</sup> Andere Sozialwissenschaftler\*innen gehen auch für qualitative Interviews von einer höheren Bedeutung der Reliabilität aus.<sup>25</sup> An dieser Stelle wird Arnold gefolgt und die Reliabilität vernachlässigt, jedoch versucht das Erhebungs- und Interpretationsverfahren durch eine ausführliche Ergebnisdarstellung nachvollziehbar und transparent gemacht zu werden.

---

23 Zum Großteil außer Acht gelassen, wurden die ausführlichen Beschreibungen der Bilder. Auch die Aussagen zu durch die Bilder hervorgerufenen Gefühlen wurden außer Acht gelassen, wobei hier Aussagen gemeint sind wie 'ich empfinde Trauer/ Wut/ Mitleid' (z.B. I2: 0:12:08;I3, T2, 0:12:37). Ob es sich hierbei um Empfindungen, Gefühle oder Emotionen handelt, kann an dieser Stelle nicht theoretisch fundiert erörtert werden. Das bisherige Konzept von Deutungsmustern gibt keinen Hinweis darauf, ob solche Äußerungen ebenfalls Teil eines Deutungsmusters bilden können.

24 Ullrich (1999) äußert sich in seiner Methodenbeschreibung gar nicht zum Kriterium der Reliabilität.

25 Mayring zum Beispiel (2010: 116f) diskutiert in Bezug auf den Auswertungsprozess qualitativer Inhaltsanalysen Intercoderreliabilität und Intracoderreliabilität. Die Intercoderreliabilität kann vor allem durch „Explizitheit und Exaktheit der Vorgehensbeschreibung“ abgesichert werden (Mayring 2010: 120). Mit der Intracoderreliabilität könnte eine Reliabilität im engeren Sinne bestimmt werden, wenn sowohl Interview als auch Codierung von der gleichen Person noch einmal vorgenommen wird, ohne das vorherige Ergebnis zu kennen.

Arnold diskutiert das Problem der Validität und unterscheidet zwischen der internen Validität bei der Deutungsmusterrekonstruktion (richtiges Interpretieren des Einzelfalls) und externer Validität (Problem der Repräsentanz bei Vergleich von Einzelfällen und Abstraktion), die beide berücksichtigt werden müssen. Ullrich löst sich dem entgegen von einem grundsätzlichen Validitätsanspruch (Ullrich 1999: 445), da sich dieser seines Erachtens nach allein auf die Kommunizierbarkeit sozialer Deutungsmuster bezieht. Es kommt nicht auf die tatsächlichen Erfahrungen und Meinungen an, sondern nur auf kommunizierbare Derivationen. Da sie kommuniziert wurden, sind sie kommunizierbar und sind daher immer valide (ebd.).<sup>26</sup> Jedoch gibt es Situationseffekte des Interviews: Das Interview stellt eine soziale Situation dar, was bedeutet, dass „[g]egenseitige Erwartungen, Wahrnehmungen aller Art [...] Verhalten und verbale Reaktionen“ beeinflussen (Atteslander 2010: 112). In anderen Situationen als dem diskursiven Interview würden abweichende Derivationen genannt werden, daher muss von situationsspezifischen Derivationen der Deutungsmuster ausgegangen werden. Die einzige Gefahr, die Ullrich (1999: 445f) für die Validität sieht, ist ein zu großer Begründungszwang im Interview, durch den auf opportune Meinungen zurückgegriffen wird oder zu viele Angebote durch die Autorin, deren Deutungsmuster dann aufgegriffen werden.<sup>27</sup> Im nächsten Abschnitt werden nun die Ergebnisse dieser Analyse präsentiert.

---

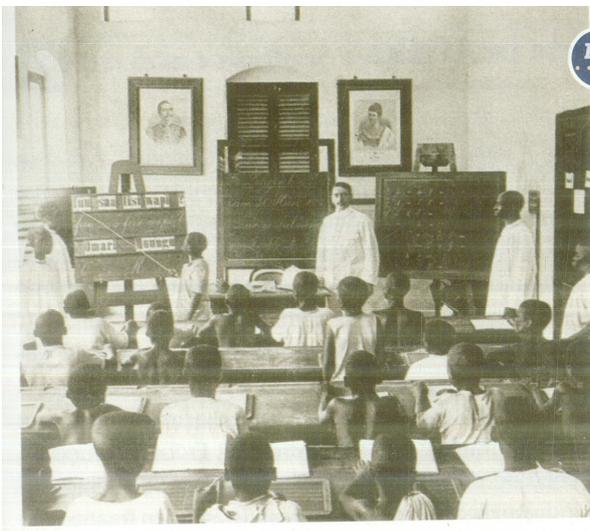
26 Eine Gegenstimme bildet auch hier z.B. Mayring (2010: 116): Für ihn stellt die Validität weiterhin ein notwendiges Gütekriterium dar, damit die Inhaltsanalyse „den Status einer sozialwissenschaftlichen Forschungsmethode“ beanspruchen kann. Diese könnte nach Mayring (ebd.: 119f) erreicht werden durch Konstruktvalidität, korrelative Gültigkeit, Vorhersagegültigkeit und kommunikative Validierung. Hier wird sowohl bei der Reliabilität als auch bei der Validität Arnold und Ullrich gefolgt, da hier die von ihnen konzipierte Methode angewendet wird. Um jedoch einem Minimalanspruch an die Validität Genüge zu tun, wird auf die möglichst ausführliche Darstellung der Ergebnisse und der Interpretation verwiesen.

27 Deswegen wurden die Interviewabschnitte, in denen lediglich auf einen Formulierungsvorschlag der Interviewerin mit 'Ja' geantwortet wurde (z.B. I3, T2, 0:08:14), bei einem zu starken Auseinanderfallen mit dem davor Gesagten nicht in die Deutungsmusterrekonstruktion mit einbezogen.

## 4 Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse

Die Bilder werden zunächst knapp anhand ihrer Konnotation (Bedeutung und Sinn der Objekte; n. Marotzki/ Stoetzer 2006: 17-26) vorgestellt. Anschließend werden jeweils die Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse beschrieben, wobei die aufgefundenen Deutungsmuster zunächst dargestellt und anschließend interpretiert und diskutiert werden.<sup>28</sup>

### 4.1 Bild 1: Koloniale Schulbildung



M3

Lehrprobe eines afrikanischen Lehrers vor einem deutschen Schulrat in der deutschen Kolonialschule in Daressalam in Deutsch-Ostafrika (heute Tansania), Foto, 1903. Die afrikanische Jungenklasse wird in Mathematik und Swahili geprüft.

Abb. 1: Koloniale Schulbildung

Schulen in den deutschen Kolonien waren Teil der „Zivilisierungsmission“ (Conrad 2008: 70) und sollte die bisherigen Formen der Wissensvermittlung ersetzen (ebd.: 73). Es wurden vor allem Kenntnisse für die Landwirtschaft vermittelt und zuweilen aber auch lokale Sprachen (ebd.: 74). Das Niveau war auf ein niedriges beschränkt; die Schulbildung hatte nicht das Ziel der „Angleichung“ an Europäer\*innen, sondern nur die Ausbildung zu nützlichen Arbeitskräften (ebd.: 74f).<sup>29</sup>

#### 4.1.1 Aufzwingen von Bildung

Das erste Deutungsmuster zu Bild 1 besagt, dass die Deutschen als Kolonisor\*innen den

<sup>28</sup> Bereits der Pretest liefert erste Ergebnisse bezüglich der verbalisierten Wahrnehmung von Selbstdarstellungen Deutscher als Kolonisor\*innen (siehe Anhang 8.5).

<sup>29</sup> Die Provenienz der Bilder ist ungeklärt. Die Bilder tauchen in verschiedenen Geschichtsschulbüchern mit abweichenden Bilduntertiteln auf.

Kolonisierten ihre Form der Bildung aufgezwungen haben. Dies wird von allen drei interviewten Personen thematisiert<sup>30</sup> und gleichzeitig negativ bewertet. Dabei gibt es Überschneidungen mit der Wahrnehmung *weißen* Überlegenheitsdenkens, wie bei I1, da sie sowohl benennt, dass die Deutschen „anderen menschen“<sup>31</sup> etwas beibringen wollten und gleichzeitig erklärt sie, dass sie die eigenmächtige Legitimation für diesen selbstdefinierten 'Bildungsauftrag' und auch für die Kolonisierung in der eigenen, *weißen* Hautfarbe sahen (I1, 0:03:04). Dies wird für sie in dem Bild verkörpert. Der Konjunktiv (z.B. „berechtigt wären“, ebd.) verdeutlicht die kritische Distanzierung von diesem Denken. Die zweite interviewte Person stellt die Notwendigkeit, dass Deutsche „menschen in afrika“ etwas beibringen müssen, in Frage (I2, 0:07:49). Dadurch streicht sie heraus, dass sie die Situation als ein Aufzwingen von Bildung und eine Selbstermächtigung der Deutschen einschätzt und zum anderen ihre ablehnende Haltung demgegenüber. Dabei abstrahiert sie vom deutschen Kolonialismus auf Kolonialmächte allgemein, da sie dieses Vorgehen für typisch für alle Kolonialmächte hält und zu den spezifischen Eigenheiten des deutschen Kolonialismus nichts sagen kann (I2: 0:11:13). Auch I3 nimmt die Situation so wahr, dass das Schulsystem den Kolonisierten „aufgesetzt“ wurde, weil sie nicht gefragt wurden (I3, T1, 0:08:25).

#### 4.1.2 Deutsches Überlegenheitsdenken

Zudem wird die Wahrnehmung von Überlegenheitsdenken und das Selbstverständnis der Deutschen als Heilsbringer bei allen Befragten benannt. *Weißes* Überlegenheitsdenken wird von einer Interviewten explizit benannt: „also ich würde sagen, das [Bild] steht für die annahme oder die die idee, dass weiße menschen schwarzen menschen etwas beibringen können oder auch sollten.[...] ich würde sagen, es ist ein typisches white supremacy beispiel“ (I1: 0:03:04). Die zweite interviewte Person antwortet auf die Frage, was das Bild über deutschen Kolonialismus aussagt, dass sie es „als pure machtausübung also purer herrschaftswillen der deutschen kolonisatoren sehen“ deuten würde (I2: 0:18:54). Sie benennt an anderer Stelle (0:09:15), dass die Notwendigkeit Lesen und Schreiben zu können, „nur unsere sicht der dinge“ ist, die zuvor bestehenden Wissensformen ignorant gegenüber ist (0:07:49). Sie sieht das Selbstverständnis der Deutschen als Kolonialmacht in Bild 1 „als heilsbringer“ (I2, 0:18:54.2, 0:19:45), da das Bild vor allem die Botschaft beinhaltet, Schulbildung zu vermitteln („weil vor allen dingen zuerst nur wenn ich dieses bild anschau, bildung gebracht wird“, I2: 0:19:54) und Schulbildung einen hohen Stellenwert als „einzig wahre bildung“ (I2, 0:19:54) in der deutschen Mehrheitsgesellschaft innehat: „deshalb glaube ich schon, das man sich da als, ja retter ist jetzt vielleicht ein bisschen übertrieben aber als positiver einfluss auf die afrikanische gesellschaft sieht im selbstverständnis“ (I2: 0:19:54).

30 Bild 1 wurde von allen drei Befragten besprochen, Bild 2-4 nur von I2 und I3.

31 Die Zitate aus den Transkripten sind alle in Kleinbuchstaben wiedergegeben.

Auch I3 nimmt wahr, dass das Bild das Denken ausdrückt, sich erhaben zu fühlen<sup>32</sup> und für „die anderen“ zu wissen, was das Beste sei und bestätigt auf Nachfrage, dass sie das als problematisch empfindet (I3, T1, 0:08:25).

#### 4.1.3 Positive Bewertung durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft

Alle Interviewten haben die Einschätzung, dass dieses Bild von der deutschen Mehrheitsgesellschaft vor 100 Jahren positiv bewertet wurde (I1, 0:06:10; I2, 0:16:30; I3, 0:06:51). Sowohl von I2 als auch von I3 wird davon ausgegangen, dass die Mehrheit der Deutschen auch heute noch das Bild unkritisch sieht<sup>33</sup>, das heißt keinen Anstoß daran findet, da das Thema deutscher Kolonialismus insgesamt „sehr an den rand gedrängt wird und [...] nicht wirklich wahrgenommen wird“ (I2, 0:17:29):

„und wenn man das foto so sieht,[...] gerade weil es ja auch ein schulbuch ist, dass man da auch locker mal drüber blättern kann ohne sich da wirklich große gedanken zu machen und das ganze nicht über die maßßen kritisch zu hinterfragen.“ (I2, 0:17:29)

Beide gehen von einer Kontinuität in der Bewertung des Bildes durch die meisten Deutschen im Vergleich zu vor hundert Jahren aus. I2 denkt, dass jedoch im Vergleich zum Selbstverständnis als Retter bereits ein „umdenken“ eingesetzt hat (I2, 0:19:54).

Von einer noch stärkeren Kontinuität geht I3 in Bezug auf die Bewertung der Schulbildung als das Beibringen von Lesen und Schreiben in den Kolonien aus. Sie glaubt, dass „die meisten es trotzdem noch gut finden“. Sie zieht den Vergleich, dass viele Menschen Freiwilligendienste leisten (I3, T1, 0:09:06) und geht davon aus, dass diejenigen mit einer ähnlichen Intention in andere Länder gehen. Sie schätzt, dass es „wenige [gibt] die so reflektieren in welcher art und weise dies gemacht wird“ (ebd.).

#### 4.1.4 Unwissen und Unsicherheit

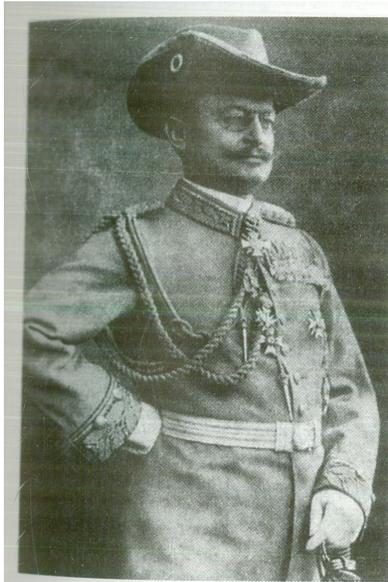
Sowohl I1 (z.B. 0:03:04.4; 0:06:10) als auch I2 (z.B. 0:11:13) benennen, dass sie zu wenig wissen, um die dargestellte Situation richtig einschätzen zu können. Vor allem I3 ist bei der Bewertung von Bild 1 sehr unsicher, genau wie über die Bewertung von deutschem Kolonialismus allgemein. Unsicherheit lässt sich vor allem an der expliziten Benennung „ich bin mir nicht sicher“ fest machen und wird von ihr mit Unwissenheit begründet (I3, T2, 0:02:27).<sup>34</sup>

32 „Überlegen“ und „erhaben“ sind laut Duden Synonyme (Duden.de: Erhaben).

33 Bei I1 finden sich keine Aussagen über die Meinungen der aktuellen Gesellschaft zu dem Bild.

34 Kritisch reflektiert werden muss, dass potentielle Widersprüche in einer Aussage von I3 nicht genügend während des Interviews thematisiert wurden, die zunächst die koloniale Bildungspolitik stark kritisiert (I3, T1, 0:08:25) und in einem späteren Abschnitt unsicher ist, ob Schulen nicht doch einen positiven Aspekt des deutschen Kolonialismus gewesen sein könnten (I3, T2, 0:02:55). Jedoch bestand während des Interviews die Gefahr, dass sie

## 4.2 Bild 2: Portrait des Gouverneurs Leutwein



Theodor Leutwein, Gouverneur  
von Südwestafrika

*Abb. 2 Portrait Theodor Leutwein*

Auf dem Bild ist Theodor Leutwein abgebildet, der von 1894-1904 Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika war (Speitkamp 2005: 55, 125). Seine Verwaltungszeit wird besonders charakterisiert durch das „System Leutwein“, das auf der Strategie von „teile und herrsche“ beruhte und sich die Konflikte zwischen den Herero und Nama zu Nutzen machte (Conrad 2008: 29).

### 4.2.1 Wahrnehmung eines autoritären Charakters und negative Bewertung

In der Beschreibung von Bild 2 nennen sowohl I2 als auch I3 vorrangig den „sehr, sehr“ autoritären Charakter des dargestellten Gouverneurs Leutwein, den sie wahrnehmen (I2, 0:23:15, 0:24:41, 0:26:24); auch dass er „stolz“ und „arrogant“ ist, sowie als wichtig dargestellt werden soll (I3, T2, 0:04:28, 0:05:52) und potenziell nicht dem Allgemeinwohl dient, sondern seine eigenen Ziele durchsetzt (I3, T2, 0:06:08). Dabei teilen I2 und I3 die Einschätzung, dass Bild 2 vor 100 Jahren von der deutschen Gesellschaft weitestgehend als positiv bewertet wurde (I2, 0:25:58; I3, T2, 0:07:31). Sie grenzen sich jedoch davon ab und bewerten die Person als negativ. I2 findet es „ungerechtfertigt“, dass durch das Portrait der Gouverneur beehrt wird, der „andere menschen unterdrückt“ (I2, 0:27:20). I3 kommt zur Einschätzung, dass Leutwein negativ zu bewerten ist, da er die Befehle ausführt und er insgesamt „negativ rüber[kommt]“ (I3, T2, 0:10:14).

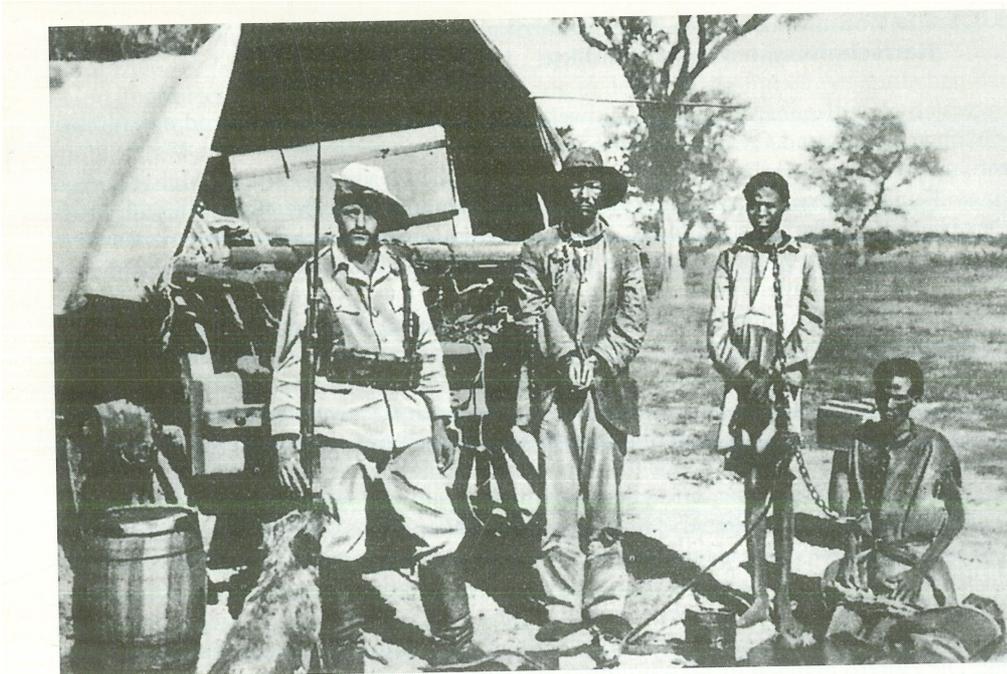
---

bei zu drängendem Nachfragen zu der Bewertung des Kolonialismus aufgrund ihrer Unsicherheit sich gegenüber der Interviewerin verschließen würde.

#### 4.2.2 Divergierende Wahrnehmungen zur Darstellung Deutschlands als Kolonialmacht

Über die Aussagekraft der Darstellung als Abbild des deutschen Kolonialismus und das Selbstverständnis haben die beiden Interviewten eine unterschiedliche Auffassung. Während I2 keine weitere Botschaft über den deutschen Kolonialismus in dem Bild erkennt, ist für I3 das Bild ein Sinnbild für die Selbstdarstellung Deutschlands als stolze Kolonialmacht. I2 betont dabei, dass für sie das Bild einfach nur ein Portrait ist, auf dem keine Situation dargestellt ist, da keine anderen Menschen darauf abgebildet sind (I2, 0:26:24). Sie kann keine Bewertung zu dem Bild generell treffen (I2, 0:24:19). Falls doch eine Botschaft daraus gelesen werden müsse, wäre es eine „sehr einseitige“, da „alles andere ausgeblendet [wird], also es geht eigentlich gar nicht mehr um die menschen, die kolonisiert werden, sondern es geht nur um die kolonisatoren und in dem fall wird das durch eine person repräsentiert“ (I2, 0:26:24). Dies nähert sich der Wahrnehmung von I3 an, die das Bild als Darstellung der Deutschen als mächtige Nation sieht: „die großen deutschen, die jetzt [...] verdient die macht haben“ (I3, T2, 0:07:31, 0:08:33).

#### 4.3 Bild 3: Gefangengenommene Kolonisierte



*Kolonialpolitik in Deutsch-Südwestafrika (1904).*

*Abb. 3: Gefangengenommene Kolonisierte*

Auf dem Bild sind drei von einem Deutschen während des Kolonialkriegs gegen die Herero und Nama 1904-1907 in Deutsch-Südwestafrika gefangengenommene Herero oder Nama zu

sehen. Die Herero hatten sich gegen die Kolonialherrschaft und ihre schlechte materielle und soziale Lage erhoben und zahlreiche deutsche Farmen angegriffen und belagert (Speitkamp 2005: 123). Darauf reagierte der deutsche General von Trotha mit einer Vernichtungspolitik, die als der erste Genozid des 20. Jahrhunderts gilt. Erst Anfang 1905 wurden die nicht am Krieg beteiligten Herero „begnadigt“ und in Konzentrationslager interniert, in der viele durch Krankheit und Hunger starben (Kuß 2006: 211). Es ist wahrscheinlich, dass die abgebildeten gefangenen Kolonisierten in ein solches Lager gebracht wurden, da das Bild auf 1905 datiert wird. Es wird zumeist geschätzt, dass 80% der Herero und 50% der Nama den Deutschen in dieser Zeit zum Opfer fielen (Speitkamp 2005: 133).

#### 4.3.1 Ungerechte Behandlung der Schwarzen Personen

Beide Interviewten nehmen das Bild so wahr, dass der Weiße die dargestellten Schwarzen ungerecht behandelt. Es wird benannt, dass er „autorität ausstrahlt“ und eine Position einnimmt, „in der er allen das gefühl gibt, dass er gerade das richtige tut und in der er quasi vor der kamera schon posiert und irgendwie sich da in szene setzt“ und dabei die Schwarzen Menschen zwingen kann zu tun was er will (I2, 0:30:31). Der Weiße wird als „rücksichtslos“, „selbstsüchtig“ und „brutal“ beschrieben (I3, T2, 0:14:22) – eher abwertend konnotierte Begriffe<sup>35</sup> – da er „so etwas mit anderen menschen macht“ (I3, T2, 0:14:36).

#### 4.3.2 Herrschaft und rassistische Strukturen des deutschen Kolonialismus

Doch das Bild enthält nach Wahrnehmung der Interviewten auch Aussagen über Strukturen und Denkweisen des deutschen Kolonialismus generell. Das Foto repräsentiert, dass „freie ausübung von willkür vorherrscht [...] zum besten für die deutschen“ und dass es „rassistische strukturen gibt“ (I2: 0:35:26). Dabei zieht I2 eine Parallele zur ihrer Analyse von Bild 1, wo sie fast das gleiche gesagt hatte (ebd.). Jedoch betont sie auf Nachfrage, dass das Bild 3 die Brutalität deutlich offener darstellt, da hier erstmals physische Unterdrückung abgebildet sei.<sup>36</sup> Das Bild stellt darüber hinaus dar, dass die Deutschen „die herrscher sind“ und „die macht haben über das was mit den kolonisierten passiert“ (I3, T2, 0:15:04). Die Kolonisierten werden von den Deutschen unter sich gestellt, da sie anders behandelt werden, als sie Weiße bzw. andere Deutsche behandeln

35 Vgl. Duden.de: Rücksichtslos; Wictionary: Selbstsüchtig; Wictionary: Brutal.

36 „[A]ber es ist tatsächlich das erste bild auf dem schwarze offensichtlich unterdrückt werden und in dem man das auch auf den ersten blick sieht und auf dem das auch jeder sehen sollte. [Pause] und in dem es auch absichtlich so zur schau gestellt wird. es ist ja nicht so eine zufallsfotografie, sondern es ist ja ganz bewusst so gewählt, also das soll ja auch den menschen gezeigt werden“ (I2, 0:36:17).

würden (ebd.). Von beiden Befragten kann das Bild jedoch in keinen historischen Kontext eingeordnet werden (I2, 0:32:02; I3, T2, 0:12:58).

#### 4.3.3 Kritische Hinterfragung durch heutige Gesellschaft

Im Gegensatz zu Bild 1 gehen beide Interviewten bei Bild 3 davon aus, dass die Mehrheit der Deutschen das Bild kritisch hinterfragen würde. Zumindest würden sowohl Kinder als auch Erwachsene sich nach dem Grund für die Ketten und den Kontext des Bildes erkundigen (I2, 0:39:10). I3 hat die Einschätzung, dass das Bild moralisch negativ bewertet würde, da Versklavung – den Eindruck mache das Bild – „negativ besetzt“ sei, da sie einer vergangenen Zeit zugeordnet werde und heute verboten sei (I3, T2, 0:15:54).

#### 4.4 Bild 4: Schlacht am Waterberg



Abb. 4: Schlacht am Waterberg

Die dargestellte Szene ist die Schlacht am Waterberg zwischen den Herero und den

Deutschen. Von Trotha erklärte den Herero im Mai 1904 den Krieg und am 11. August kam es zur Schlacht am Waterberg, die in eine umfassende Verfolgungsjagd auf Herero mündete (Kuß 2006: 209f). Ein Großteil der noch verbliebenen Herero wurde in die Wüste Omaheke getrieben (Kuß 2006: 210f).

#### **4.4.1 Darstellung der Unterlegenheit der Herero und der Macht der Deutschen**

Bild 4 ruft bei beiden Befragten die Wahrnehmung hervor, dass die Unterlegenheit der Herero und die Macht der Deutschen auf dem Bild dargestellt sind. Das begründen sie zum einen damit, dass die Deutschen oben auf einer Anhöhe stehen, während die Herero sich unter ihnen befinden: „das ist natürlich weiter unten, was schon wieder ein machtfälle ausdrückt“ (I2, 0:44:47). Außerdem sind „die deutschen viel moderner ausgestattet [...] so was die waffen angeht und vielleicht auch was die schutzbekleidung angeht als die hereros“ (I3, T2, 0:17:44), „sie [haben] die pistolen“ (I2,0:44:09). Es wird so wahrgenommen, als seien die Deutschen den Herero im Kampf überlegen: „weil die deutschen auch so dargestellt sind, als würden sie so von oben kommen, und die kolonialisierten versuchen halt von unten sich irgendwie so zu wehren mit halt nicht so guten waffen, wie die deutschen haben. ja, es sieht halt so ein bisschen aussichtslos aus für die weil sie eigentlich nicht viel ausrichten können“ (ebd.). Darüber hinaus haben die beiden Interviewten jedoch eine divergierende Sichtweise auf das Bild.

#### **4.4.2 Divergierende Wahrnehmungen zur Aussage über den deutschen Kolonialismus**

I2 rückt in den Vordergrund, dass sie einen Widerspruch zwischen der Botschaft des Bildes und dem Untertitel des Bildes wahrnimmt. Für sie stellt das Bild die Deutschen als Opfer dar (trotz der übergeordneten Anordnung und der Waffen, 0:44:09), die sich nur gegen die Aggression der Schwarzen verteidigen (ebd.). Die wahrgenommene Bedrängnis begründet sich auf Nachfrage mit der Darstellung, dass die Schwarzen Menschen das Bild dominieren würden und die Deutschen „nicht so ganz kriegerisch [wirken] wie die schwarzen“ (I2, 0:44:47). Es wirkt, „als wären die schwarzen, die die sie [die Deutschen] angreifen würden und als würden sie sich zur wehr setzen, wenn es soweit kommt“ (ebd.). Dies empfindet sie als Widerspruch zum Untertitel, der den Genozid der Deutschen an den Herero thematisiert: „was ja aber also schon allein die bildunterschrift widerlegt“ (ebd.). I3 interpretiert das Bild in Bezug auf die Aussage über den deutschen Kolonialismus vor allem als Darstellung der Gewalt und Brutalität des deutschen Kolonialismus „und dass es einfach nicht um einzelne leben ging“ (I3, T2, 0:18:37). Es wurde der Tod von Einzelnen in Kauf genommen, um die Ziele der Kolonisor\*innen durchzusetzen (ebd.).

## 5 Interpretation und Diskussion

### 5.1 Wahrnehmung als 'milde' oder 'brutale' Kolonisator\*innen?

An dieser Stelle werden die Ergebnisse mit den Überlegungen des Theorie-Teils verknüpft; zuerst wird die Wahrnehmung der Kolonial-Legende als 'milde' Kolonisator\*innen (Zantop 1997) diskutiert. Die Befragten selbst nehmen alle ihnen vorgelegten Darstellungen über den deutschen Kolonialismus als negativ wahr. Jedoch gibt es eine wahrgenommene Abstufung in der Art und Weise, wie die Deutschen als Kolonisator\*innen präsentiert werden. Während Bild 1 zwar von zwei der drei Befragten als eindeutig negativ bewertet wird, ist die Einschätzung, dass das Bild bei der Mehrheit der Deutschen keinen großen Widerspruch auslösen würde bzw. sogar eher Zustimmung hervorrufen könnte. Dies wird zum einen mit der Unwissenheit der meisten über koloniale Bildungsverhältnisse, zum anderen durch die unhinterfragte Akzeptanz deutscher Schulbildung als die vermeintlich beste Form der Bildung begründet. Außerdem ist keine physische Gewalt erkennbar. Aus den Aussagen der drei Interviewten ergibt sich die vorsichtige Annahme, dass Bild 1 die Wahrnehmung Deutschlands als 'milde' Kolonialmacht stärkt. Ein Aufzwingen von Bildung wird nach Einschätzung der Befragten selten kritisch hinterfragt. Es wird vermutet, dass das Bild gerne nach Deutschland zurückgeschickt wurde, da es zeigt, dass die Deutschen „was gutes“ tun (I1, 0:06:10).<sup>37</sup> Diese Botschaft wird zum Teil auch heute noch darin gesehen. Gleichzeitig nehmen sie jedoch die Herrschaftsausübung wahr und bewerten das Bild als ähnlich brutal wie Bild 3 (siehe unten). Es kann also festgestellt werden, dass eine eindeutige Zuordnung nicht erfolgt, sondern das Bild mehrere Deutungsmuster anspricht, die sowohl die Zuordnung zu 'mild' als auch zu 'brutal' zulassen.

Bild 2 wird sehr indifferent bewertet, jedoch von einer der beiden Befragten durch das Auftreten des Porträtierten eher brutal denn als mild und für die Darstellung als mächtige Kolonisator\*innen stehend eingestuft. Dass das Bild die Erzählung von Deutschland als milde Kolonialmacht stützt, müsste auf den Aussagen der Befragten basierend vorsichtig verneint werden. Das Foto scheint selbst bei dieser kleinen Anzahl von Befragten schon zu unterschiedlichen Sichtweisen zu führen. Durch den mangelnden Kontext kann jedoch laut der zweiten Befragten keine wirkliche Aussage über die Qualität der deutschen Kolonialzeit erkannt werden.

Bild 3 widerspricht nach Wahrnehmung der Befragten der Legende als 'milde' Kolonialmacht, da hier erstmals physische Herrschaftsausübung sichtbar wird: Es wird als Darstellung der

---

<sup>37</sup> In dem sie Schwarze Menschen „zivilisieren“, und damit „die, die dieses Land oder diese Region jetzt besser machen und nicht die, die sie ausbeuten und die Leute unterdrücken“ (ebd.).

Herrschaft und rassistischer Strukturen des deutschen Kolonialismus wahrgenommen. Die Kolonisierten werden von den Deutschen unter sich gestellt, da sie anders behandelt werden, als sie Weiße bzw. andere Deutsche behandeln würden (I3, T2, 0:15:04). Indirekt wird hier Rassismus<sup>38</sup> thematisiert; die Befragte benennt das Phänomen nicht. Die beiden bewerten das Bild eindeutig negativer und die Situation als menschenverachtender als die Bilder zuvor. Es wird geschätzt, dass die Mehrheit der Deutschen heute das Bild kritisch hinterfragen würde. Jedoch wird das Bild bezüglich seiner Aussage zum Kolonialismus zunächst von beiden in eine Reihe mit dem ersten Bild gestellt (I2; I3: „eher wieder so ein negatives bild“ T2, 0:15:27), da auch keine aktiven, physischen Gewaltausübungen sichtbar sind. 'Lediglich' die Ketten weisen auf das Unterdrückungsverhältnis hin. Zudem ist durch den allgemeinen Untertitel des Bildes keine Einordnung in eine konkrete Situation möglich (die z.B. der Transport gefangener Herero in ein Konzentrationslager gewesen sein könnte), was die Aussagekraft des Bildes eindeutig schmälert. Insbesondere I2 sieht die Gefahr der Verharmlosung von Bild 3 durch fehlendes Kontextwissen (0:46:22).

Bild 4 stellt laut beiden Interviewten am eindeutigsten eine Gewaltausübung dar. Jedoch scheint es in seiner Aussage widersprüchlich. Es wird vor allem von einer der Befragten die Botschaft der Kolonisor\*innen, die das Bild enthält, wahrgenommen: Dass die Deutschen sich eigentlich nur verteidigen gegen die besonders kriegerisch dargestellten Herero. Diese Botschaft widerspricht sich mit dem Untertitel des Bildes, welcher im Gegensatz zum Bild den Völkermord anspricht. Daher ist es zwar eine Darstellung, die direktes Kampfgeschehen zwischen Deutschen und Herero darstellt und damit auf den Genozid hinweist, die jedoch vor allem die Botschaft der Kolonisor\*innen enthält. Trotzdem entnimmt eine Befragte daraus eine Aussage über die Brutalität des deutschen Kolonialismus, weshalb das Bild eher in die Erzählung der 'Deutschen als brutale Kolonisor\*innen' eingeordnet werden müsste. Der Untertitel des Bildes bestärkt dies.

Es kann also festgestellt werden, dass die verschiedenen Darstellungen von Deutschen in die Kategorien von 'brutal' und 'mild' eingeordnet werden können, diese aber sehr stark von der expliziten Darstellung physischer Gewalt abhängen. Gleichzeitig muss festgestellt werden, dass auch beide Deutungsmuster gleichzeitig auftreten können. Im Auswahlprozess stellte sich auch die Frage nach dem Mangel an Darstellungen physischer Gewalt von Kolonisor\*innen an Kolonisierten in Geschichtsschulbüchern, da nicht die Bandbreite an existierenden Bildern repräsentiert schien. Weitere Untersuchungen müssten dies quantitativ beleuchten; es könnte daran anschließend thematisiert werden, ob es sich um ein systematisches 'Verschweigen' handeln würde oder technische Gründe hat. Nun stellt sich die Frage, ob und wenn ja, inwiefern

---

38 Hier passt eine Definition von Rassismus nach Memmi (1992: 103): „Der Rassismus ist die verallgemeinerte [...] Unterscheidung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers [...], mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen“.

die Bilder die koloniale Perspektive, aus der sie aufgenommen wurden, widerspiegeln.

## 5.2 Die Reproduktion des kolonialen Blicks

Der Gefahr, den kolonialen Blick (Garb 2015) auf sich als Kolonialmacht und auf die Kolonisierten zu reproduzieren, unterliegen alle der vorlegten Bilder. Die Aussagen der Befragten bestätigen dies. In den Beschreibungen der Bilder wird zumeist deutlich, dass die Deutschen (hier immer auch die Weißen) als die Handelnden wahrgenommen werden. Die Weißen sind diejenigen, die in der Mitte des Bildes stehen und 'erziehen' (Bild 1), autoritär und machtvoll wirken (Bild 2), die Waffen und die Kontrolle über die Gefangenen haben (Bild 3), im Kampf überlegen sind (Bild 4). Damit wird die Repräsentation von Weißsein nach Arndt reproduziert, in der Weiße die handelnden, Geschichte machenden Subjekte sind, die bildlich dargestellt werden.

Die Kolonisierten werden meist so beschrieben, dass sie sich fügen müssen. Es werden keine Widerstände der Kolonisierten auf diesen Fotos sichtbar (z.B. I2, 0:36:17); sie werden auf den Bildern ent-thematisiert, obwohl die Widerstände dem Genozid vorausgingen. Stattdessen werden die Schwarzen Personen auf den Bildern als die passiven Opfer wahrgenommen (I2, 0:40:32), deren eigenständige Handlungsmacht nicht sichtbar wird. Mit ihnen 'wird etwas gemacht' (I2, 0:39:50). Auch I3 nimmt die Menschen in Bild 3 als passiv wahr: Die Schwarzen Personen wirken auf I3 wie die „beute, die er [der Weiße] gerade gemacht hat“ (I3, T2, 0:11:14). Das Verhältnis zwischen Kolonisator und Kolonisierten ist eindeutig (I3, T2, 0:13:44) – es wird die Annahme, dass die Kolonisator\*innen die uneingeschränkte Kontrolle über die Kolonisierten hatten, bestärkt. Auffallend ist darüber hinaus, dass I3 in den Beschreibungen der Bilder alle abgebildeten Schwarzen Personen als leidend, verzweifelt oder traurig beschreibt, sowohl in Bild 1 als auch in Bild 3 und 4 (I3, T2, zu Bild 3: 0:11:14; zu Bild 4: 0:17:44). In Bild 1 beschreibt I3 den erwachsenen Schwarzen als „desillusioniert“ und „verloren“, „als würde er quasi darauf warten, dass der weiße ihm sagt, was er jetzt machen soll“ (I3, T1,0:03:36). Die Ausnahme bildet Bild 4: Durch die Beschreibung der Kolonisierten durch I2 als kriegerisch und die Deutschen angreifend wird ihnen Handlungsmacht zugesprochen.

Dies gibt einen ersten Hinweis, dass auch diese Fotos den kolonialen Blick auf *weiße* und Schwarze Menschen reproduzieren können, wie von Garb (2015) thematisiert, da sie zumindest teilweise eine einseitige Wahrnehmung der Kolonisierten und der Kolonisator\*innen zu befördern scheinen. Wie können die Einschätzungen der Bilder nun mit der eigenen sozialen Identität in Verbindung gebracht werden?

### 5.3 Die soziale Identität der Befragten

Alle drei Befragten grenzen sich zum Großteil kritisch vom dargestellten deutschen Kolonialismus ab. Der Zusammenhang zwischen eigener Haltung zu und Bewertung des deutschen Kolonialismus und die jeweilige Identifikation mit der deutschen Dominanzgesellschaft soll hier für alle drei Befragten kurz diskutiert werden.

I1 verwendet zweimal ein distanzierendes, beschreibendes 'Wir', um die von ihr wahrgenommene Position der Deutschen zu beschreiben, z.B.:

„[D]ieses weiße oder deutsche sendungsbewusstsein, wir haben die leitkultur, die müssen wir jetzt in der welt verbreiten und das tun wir indem wir andere menschen unterrichten, die das vielleicht überhaupt nicht brauchen oder wollen.“(I1, 0:05:38)

Dass sie sich nicht miteinbezieht, kann daran festgemacht werden, dass sie scheinbar nur die Aussage des Bildes wiedergibt. Aus der Formulierung ist eine Kritik an den von ihr wahrgenommenen Einstellungen herauszulesen, weshalb sie sich zumindest inhaltlich nicht mit der beschriebenen Gruppe identifiziert. Es ist im Rest des Interviews keine eindeutige Aussage erkennbar, die auf eine eindeutige (Nicht-)Identifikation hinweist.

Bei I2 und I3 wurde der Leitfaden angepasst, weshalb Äußerungen zur eigenen Identifikation häufiger vorkommen. I2 hebt sich nach ihrer eigenen Einschätzung von dem oder der „durchschnittsdeutsche[n]“ ab, da sie sich bereits mit dem Thema deutscher Kolonialismus auseinandergesetzt hat (0:00:35). Sie beschreibt die Kolonisor\*innen meist distanziert als „die deutschen“ (z.B. 0:06:57), was zunächst auf keine Identifikation mit ihnen hinweist. Auch zur Mehrheit der Deutschen grenzt sie sich zum Teil ab, da sie sich in einer „blase“ befindet, in der anders gedacht wird was, z.B. die Kritik von Bild 1 angeht (0:17:29). Sie verortet sich selbst jedoch im Kontext der ehemaligen Kolonisor\*innen, da sie aus der Sichtweise spricht, die anderen Leuten aufgezwungen wurde: „[A]lso das ist ja nur unsere sicht der dinge und unsere vorgeprägte einstellung [...]“(0:09:15). An anderer Stelle macht sie diese Täter\*innenschaft der eigenen Gruppe deutlicher:

„[H]ey, hallo wir haben das auch mal getan und wir fanden das alle richtig damals und auch wenn das nicht auf deutschem boden passiert ist, sondern auf afrikanischem boden, dann, dann haben wir trotzdem ähnliche dinge getan, ähnliche verbrechen begangen. aber jetzt zu mir persönlich eher weniger.“(I2, 0:48:58)

Sie findet schon, dass deutscher Kolonialismus etwas mit ihr zu tun, sieht jedoch nicht unbedingt eine persönliche Verbindung und möchte aufgrund ihres Vorwissens Aufklärungsarbeit über deutschen Kolonialismus leisten (0:47:28).

Bei I3 ist das Identifikationsverhältnis komplizierter. Sie verwendet wie I1 auch das 'Wir' um die Positionen der Kolonisor\*innen auf den Fotos zu beschreiben, wobei bei ihr keine eindeutige Distanzierung von diesem 'Wir' erkennbar ist. Sie markiert ihre eigene Sprechposition auf der Seite

der Kolonisor\*innen, indem sie sich durch die Verwendung von 'wir/ hier' und 'die/ da' (T1: 0:07:59, 0:08:25, T2: 0:15:04) von den Kolonisierten geographisch abgrenzt („dahin passt, wie wir das halt hier haben“, T1, 0:08:25). Gleichzeitig distanziert sie sich zum Großteil inhaltlich von den Kolonisor\*innen (T1, 0:08:25, T2, 0:21:23) und auch von den Teilen der Mehrheit der Deutschen, die die dargestellte Situation in Bild 1 im Gegensatz zu ihr eher positiv bewerten würden (T1, 0:09:06). An anderer Stelle benutzt sie nicht das 'Wir', sondern 'Deutsche', als sie in einer abschließenden Begründung zu einer negativen Bewertung des deutschen Kolonialismus kommt (T2, 0:21:23). Mit Einbezug der von I3 an anderer Stelle genannten Unsicherheit bei der Bewertung des deutschen Kolonialismus (z.B. T2, 0:22:01) kann gesagt werden, dass sie sich zwar von den für sie nicht tragbaren Handlungen im deutschen Kolonialismus abgrenzt, aber aufgrund von zu großem Unwissen es schwierig für sie ist, „eine Beziehung“ zu dem Thema aufzubauen, wie sie selbst sagt (I3, T2, 0:22:56).

Die Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Identität und Bewertung der Bilder lässt sich demnach nicht klar beantworten. Nach der Theorie von Tajfel und Turner müssten die Befragten entweder den deutschen Kolonialismus verharmlosen oder die Verbrechen ganz leugnen oder, wenn sie den deutschen Kolonialismus kritisieren, sich von den deutschen Kolonisor\*innen abgrenzen. Zumindest inhaltlich grenzen sich alle von der Position der dargestellten Kolonisor\*innen ab, womit die Theorie der sozialen Identität zumindest teilweise zutrifft. Die eigene Zugehörigkeit zur Gruppe der ehemaligen Kolonisor\*innen und die damit verbundene Sprechposition werden jedoch von I2 und I3 benannt. Für die eigene Identität scheint das zunächst für keine der Befragten bewusste Folgen zu haben, die über einen eigenen Bildungsauftrag hinausgehen. Insgesamt wird insbesondere in den ausführlicheren Interviews mit I2 und I3 genannt, dass der deutsche Kolonialismus ein Thema ist, über das die meisten Deutschen und auch die Befragten nur wenige „hard facts“ (I2, 0:47:28) haben. Dies ist ein von ihnen indirekt genannter Grund, warum sie sich auch wenig mit ihrer eigenen Einstellung und Identität diesbezüglich auseinandersetzen müssen und diese daher vage bleibt (I2, 0:46:22; I3, T2, 0:20:17).

## 6 Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde explorativ nach den Deutungsmustern gefragt, die durch bildliche Darstellungen deutscher Kolonisator\*innen hervorgerufen werden. Diese Darstellungen aus Schulbüchern dienen dabei als Medium des nationalen Selbstbildes: Sie geben einen Hinweis darauf, wie Deutsche sich selbst als Kolonialmacht verstehen. Dazu wurde zunächst die Kategorie Weißsein nach Arndt als zentrale Identitätskategorie von Kolonisator\*innen dargestellt, sowie die historische Kolonial-Legende Deutschlands, eine milde Kolonialmacht gewesen zu sein (Zantop 1997). Des Weiteren wurden das Konzept eines nationalen Selbstbilds sowie die inhärente Verbundenheit von Kolonialismus und Fotografie als Machtinstrument dargestellt. Durch Befragung wird es möglich, auf kollektive Deutungsmuster zu Deutschland als Kolonialmacht zu stoßen und dabei die Frage der kollektiven postkolonialen Identität mittels der Theorie der sozialen Identität nach Tajfel und Turner zu erörtern. Dies geschah mit Hilfe diskursiver Interviews mit drei Personen, aus denen Deutungsmuster nach dem Vorgehen von Ullrich (1999) rekonstruiert wurden.

So konnte ein erster Eindruck über die verbalisierten Wahrnehmungen der Selbstdarstellung von Deutschen als Kolonialmacht gewonnen werden, die zumindest von *weißen*, weiblichen Student\*innen mit den Bildern assoziiert werden. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass eine Einteilung der Darstellungen in 'brutal' und 'mild' möglich ist, deren Einschätzung insbesondere von der Sichtbarkeit physischer Gewaltausübung abhängt. Aber es muss auch festgestellt werden, dass die Deutungsmuster nicht immer eindeutig sind und die Bilder auch beide parallel beinhalten können. Schulbildung wird eher als mild angesehen gegenüber einer Darstellung in Ketten gelegter Kolonisierter. Dabei hatten alle Befragten eine kritische Haltung gegenüber dem Kolonialismus und den dargestellten Szenen und grenzten sich gleichzeitig von einer unkritischen Dominanzgesellschaft ab, was in der Tendenz zur Theorie der sozialen Identität passt. Zudem muss festgehalten werden, dass auch die ausgewählten Darstellungen den kolonialen Blick nach Garb reproduzieren, das heißt, die Opfer erneut zu Opfern werden lassen. Die Frage nach der Verbreitung und der Art von Darstellungen, die deutsche Kolonisator\*innen in Geschichtsschulbüchern als 'brutal' zeigen, könnte in zukünftigen Untersuchungen geklärt werden.

## 7 Literaturverzeichnis

### 7.1 Primärquellen

- Bahr, F. 2003: Von der Französischen Revolution bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. Braunschweig: Westermann.
- Geiss, I., Ballof, R., Fricke-Finkelnburg, R. (Hg.). 1996: Epochen und Strukturen. Frankfurt am Main: Diesterweg.
- Henri, D., Le Quintrec, G., Geiss, P., Prass, R., Mursa, E. op. 2008: Histoire. Stuttgart, Leipzig: E. Klett.
- Hofmeier, F., Regenhardt, H.-O. (Hg.). 2006: Forum Geschichte. Berlin: Cornelsen.

### 7.2 Sekundärquellen

- Arndt, S. 2001: Impressionen. Rassismus und der deutsche Afrikadiskurs. In S. Arndt (Hg.), AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland. Münster: Unrast, 11–68.
- Arndt, S. 2005: Weißsein. Die verkannte Strukturkategorie Europas und Deutschlands. In M. M. Eggers, G. Kilomba, P. Piesche, S. Arndt (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weisheitsforschung in Deutschland. Münster: Unrast, 24–28.
- Arndt, S. 2015: Wie Rassismus aus Bildern spricht. Wissenschaft & Frieden, Heft 1, 7–10.
- Arnold, R. 1983: Deutungsmuster. Zu den Bedeutungselementen sowie den theoretischen und methodologischen Bezügen eines Begriffs. Zeitschrift für Pädagogik, 29. Jg., 893–912.
- Atteslander, P. 2010: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt.
- Ayim, M. 2001: Die afro-deutsche Minderheit. In S. Arndt (Hg.), AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland. Münster: Unrast, 71–86.
- Bohnsack, R., Marotzki, W., Meuser, M. 2003: Hauptbegriffe qualitative Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Opladen: Leske + Budrich.
- Castro Varela, María do Mar, Dhawan, N. 2004: Rassismus im Prozess der Dekolonialisierung. Postkoloniale Theorie als kritische Intervention. In AntiDiskriminierungsBüro (ADB) Köln, Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V., cyberNomads (Hg.), TheBlackBook. Deutschlands Häutungen. Frankfurt am Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 64–81.
- Conrad, S. 2008: Deutsche Kolonialgeschichte. München: Beck.
- Davenas, M. 2014: Kolonialrassismus im Schulbuch? Nordrheinwestphalens Geschichtsbücher auf

- dem Prüfstand, <http://www.whitecharity.de/Marion.pdf>, letzter Aufruf 9.9.2015.
- Duden.de: Erhaben, <http://www.duden.de/rechtschreibung/erhaben>, letzter Aufruf 22.9.2015.
- Duden.de: Rücksichtslos, <http://www.duden.de/rechtschreibung/ruecksichtslos>, letzter Aufruf 22.9.2015.
- Ellemers, N., Alexander S. Haslam. 2012: Social Identity Theory. In Lange, Paul A. M. Van, A. W. Kruglanski, E. T. Higgins (Hg.), *Handbook of theories of social psychology*. Los Angeles: SAGE, 379–398.
- El-Tayeb, F. 2005: Vorwort. In M. M. Eggers, G. Kilomba, P. Piesche, S. Arndt (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weisheitsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, 7–10.
- Garb, T., Koltermann, F. 2015: 'Fotografie gehört allen'. Interview mit Tamar Garb über die heutige Bedeutung kolonialer Bilderwelten. *iz3w*, Heft 350, 21–24.
- Greve, A. 2013: *Farbe - Macht - Körper. Kritische Weißheitsforschung in der europäischen Kunstgeschichte*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.
- Grindel, S. 2008: Deutscher Sonderweg oder europäischer Erinnerungsort? Die Darstellung des modernen Kolonialismus in neueren deutschen Schulbüchern. *Koloniale Vergangenheiten - Colonial Pasts*, Themenheft der Zeitschrift für internationale Schulbuchforschung, Heft 3, 695–716.
- Ha, K. N. 2005: Macht(t)Raum(a) Berlin - Deutschland als Kolonialgesellschaft. In M. M. Eggers, G. Kilomba, P. Piesche, S. Arndt (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weisheitsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, 105–117.
- Ha, K. N. 2012: Die fragile Erinnerung des Entinnerten. *APuZ*, 44-45, 50–54.
- Ha, K. N., al-Samarai, N. L., Mysorekar, S. 2007: Einleitung. In K. N. Hà (Hg.), *Re-, Visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*. Münster: Unrast, 9–21.
- Hall, S. 1999: Introduction: Looking and Subjectivity. In J. Evans, S. Hall (Hg.), *Visual culture. The reader*. London u.a.: Sage [u.a.], 309–314.
- Harrasser, K. 2009: Body Politics. Prothetische Körper als Metaphern des Sozialen. In M. Bidwell-Steiner, V. Zangl (Hg.), *Körperkonstruktionen und Geschlechtermetaphern. Zum Zusammenhang von Rhetorik und Embodiment*. Innsbruck: Studien Verl, 201–219.
- Harris, B. 1999: Photography in Colonial Discourse. The Making of 'The Other' in Southern Africa, c. 1850-1950. In W. Hartmann, J. Silvester, P. Hayes (Hg.), *The colonising camera. Photographs in the making of Namibian history*. Cape Town, South Africa, Athens: University of Cape Town Press; Ohio University Press, 20–24.

- Hayes, P., Silvester, J., Hartmann, W. 1999: Photography, History and Memory. In W. Hartmann, J. Silvester, P. Hayes (Hg.), The colonising camera. Photographs in the making of Namibian history. Cape Town, South Africa, Athens: University of Cape Town Press; Ohio University Press, 2–9.
- Hayes, P., Silvester, J., Hartmann, W. 1999: "This ideal conquest". Photography and Colonialism in Namibian History. In W. Hartmann, J. Silvester, P. Hayes (Hg.), The colonising camera. Photographs in the making of Namibian history. Cape Town, South Africa, Athens: University of Cape Town Press; Ohio University Press, 10–19.
- Heinrich, H.-A., Hundertmark, A. 2014: Täter- und Opferbilder in deutschen Geschichtsschulbüchern. Ergebnisse einer Bildanalyse von 43 Fotografien, <http://www.opus-bayern.de/uni-passau/volltexte/2014/2723>, letzter Aufruf 22.9.2015.
- Kilomba, G. 2005: No Mask. In M. M. Eggers, G. Kilomba, P. Piesche, S. Arndt (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weisheitsforschung in Deutschland. Münster: Unrast, 80–88.
- Koschorke, A. 2007: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kuß, S. 2006: Kriegsführung ohne hemmende Kulturschranke: Die deutschen Kolonialkriege in Südwestafrika (1904-1907) und Ostafrika (1905-1908). In T. Klein, F. Schumacher (Hg.), Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus. Hamburg: Hamburger Edition, 208–247.
- Langbehn, V. M. 2012: Picturing Race. Visuality and German Colonialism. In V. M. Langbehn (Hg.), German colonialism, visual culture, and modern memory. New York: Routledge, 1–33.
- Marotzki, W., Niesyto, H. (Hg.). 2006: Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Matthes, J. 2014: Framing. Baden-Baden: Nomos.
- Mayring, P. 2010: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Memmi, A. 1992: Rassismus. Hamburg: Europ. Verl.-Anst.
- Oevermann, U. 2001: Die Struktur sozialer Deutungsmuster - Versuch einer Aktualisierung. sozialer sinn, Heft 1, 35–81.
- Oguntoye, K., Ayim, M., Schultz, D. 1991. [1986]: Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Paul, G. 2013: BilderMACHT. Studien zur Visual History des 20. und 21. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein.

- Perraudin, M., Zimmerer, J. 2011: Introduction. German Colonialism and National Identity. In M. Perraudin, J. Zimmerer, K. Heady (Hg.), German colonialism and national identity. New York, NY: Routledge, 1–6.
- Reichart-Burikiye, C.: Wo liegt Afrika? Das Afrikabild an Berliner Schulen. Ethnographische Momentaufnahmen. Berliner Blätter - Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 25, 72–97.
- Speitkamp, W. 2005: Deutsche Kolonialgeschichte. Stuttgart: P. Reclam.
- Tagesschau.de. 10.7.2015: Regierung bekennt sich zu Völkermord. Tagesschau.de.
- Tagg, J. 1999: Evidence, Truth and Order: A Means of Surveillance. In J. Evans, S. Hall (Hg.), Visual culture. The reader. London u.a.: Sage [u.a.], 244–273.
- Tajfel, H., Turner, J. C. 1986: The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In W. G. Austin, S. Worchel (Hg.), Psychology of intergroup relations. Chicago: Nelson-Hall Publishers, 7–24.
- Ullrich, C. G. 1999: Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. Zeitschrift für Soziologie, 28. Jg., Heft 6, 429–447.
- Wachendorfer, U. 2001: Weiß-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität. In S. Arndt (Hg.), AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland. Münster: Unrast, 87–101.
- Wictionary: Brutal, <https://de.wiktionary.org/wiki/brutal>, letzter Aufruf 22. September 2015.
- Wictionary: Selbstsüchtig, <https://de.wiktionary.org/wiki/selbsts%C3%Bcchtig>, letzter Aufruf 22. 9.2015.
- Zantop, S. 1997: Colonial Legends, Postcolonial Legacies. In S. D. Denham, I. Kacandes, J. Petropoulos (Hg.), A user's guide to German cultural studies. Ann Arbor: University of Michigan Press, 189–205.

## 8 Anhang

### 8.1 Bild 6



*Abb. 6: Erhängte Herero*

*Quelle:* South African History Online: German SWA hanging 312 negroes (Original caption). Martin Plaut collection, <http://www.sahistory.org.za/content/german-swa-hanging-312-negroes-original-caption-martin-plaut-collection>, letzter Aufruf 22.9.2015.

8.2 Bild 5



Abb. 5: Eisenbahnbau in der deutschen Kolonie Togo

Quelle: Brückner, D. (Hg.). 2001: Das waren Zeiten. Bamberg: Buchner.

### 8.3 E-Mail Grindel

[...]

## 8.4 Leitfaden

„Thema deutscher Kolonialismus nennen

Es geht hier nicht um etwas Objektives; nur deine Sichtweisen sind hier wichtig und sind daher alle legitim!

1. Als erstes wäre meine Frage, wie du **dein Wissen** zum deutschen Kolonialismus selber einschätzt und in welcher **Beziehung** du dich selbst mit dem Thema setzten würdest, bzw. was deine bisherigen Erfahrungen mit dem Thema ausmachen. Woran denkst du beim Wort Kolonialismus?

### Zu den Bildern (jeweils einzeln):

2. a. würde ich dich bitten so ausführlich wie möglich das Bild zu **beschreiben** und was du darauf erkennen kannst.

b. Was **empfindest** du, wenn du das Bild betrachtest?

3. a. **Welche Situation könnte dargestellt sein?** (falls nicht beantwortet) Was fällt dir dazu ein? Was verbindest du damit? Wie würdest du das einordnen? Kannst du das Bild einem Ort oder einer Zeit zuordnen? Wenn ja, warum?

b. Wie **bewertest** du die dargestellte Situation?

4. a. Wie würdest du die dargestellten **Personen beschreiben**? (falls nicht beantwortet) Welche Unterschiede zwischen den Personen fallen dir auf? Gibt es Gemeinsamkeiten? (Körperhaltung, Kleidung, Alter...)

b. Welche **Eigenschaften** schreibst du den Personen auf dem Bild zu, z.B. Adjektive?

Wenn unbenannt bleibt: Würdest du eine oder mehrere als **Weiß** (i.S.d.gesellschaftlichen Konstruktion) bezeichnen, bzw. würden von der Gesellschaft als Weiß gelesen werden?

c. **Warum** schreibst du den Menschen diese Eigenschaften (x,y, z) zu, warum würden andere diese zuschreiben?

5. a. Würdest du Personen auf dem Bild als **Kolonisator\*innen** identifizieren? Wenn ja, welche und warum? Alternativ: Einschätzung der Funktion der verschiedenen Menschen?

b. Welche **Eigenschaften würdest du ihnen als Kolonisator\*innen** aufgrund des Bildes zuschreiben? Wie sind sie dargestellt? Warum würdest du sie als Kolonsator\*innen so beschreiben?

6. **Perspektivwechsel:** Wie würdest du die Situation bewerten, wenn du dich in die Perspektive der Kolonisor\*innen begibst? Und wie, wenn du dich in die Perspektive der dargestellten Kolonisierten begibst? Wie würde die Situation vor 100 Jahren bewertet werden?

7. Würdest du sagen, dass durch das Bild eine **Botschaft über deutschen Kolonialismus** ausgeht und wenn ja, welche wäre das?

Mit **polarisierenden Sichtweisen** konfrontieren (Es gibt die Auffassung, dass ... Was sagst du dazu? Aufklärerisch vs. White supremacy) → Eigene Sichtweise auf Kolonialismus

8. Welche **Selbstdarstellung** ergibt sich aus dem Bild als deutsche Kolonisor\*innen? Ergibt sich daraus ein bestimmtes Selbstbild als Kolonisor\*innen?

→ Wie versteht sich Deutschland als Kolonialmacht?

→ Findest du, dass das dargestellte etwas mit dir zu tun hat oder eher nicht?

#### **Abschluss:**

9. **Wie bewertest du den deutschen Kolonialismus** nachdem du diese drei Bilder gesehen hast?

Welches der Bilder hätte am ehesten zu deinen bisherigen Vorstellungen gepasst? Welche gar nicht?

Wie siehst du das **Selbstverständnis** von Deutschland als ehemalige Kolonialmacht wenn du an die drei Bilder denkst? **Versteht du dich als Teil** einer Gesellschaft die ehemals Kolonialmacht war? Wenn ja, was empfindest du dabei?“

Überarbeitungen (nach Ullrich 1999):

1. Wissensfragen – vor der ersten Bildbeschreibung? Oder ganz am Ende?

Was verbindest du mit deutschem Kolonialismus?

Hast du ein Bild von deutschem Kolonialismus im Kopf und wenn ja, welches wäre das?

Gibt es ein oder mehrere historische Ereignisse, die du mit dem deutschen Kolonialismus verbindest? Wenn ja, welche sind das?

2. Aufforderung zur expliziten Stellungnahme

Was empfindest du, wenn du das Bild betrachtest?

Wie bewertest du die dargestellte Situation?

Was meinst du damit, wenn du X als Y bezeichnest?

Hat das dargestellte etwas mit dir zu tun?

- Hypothetische Situation: Wenn du dich in die Perspektive der Kolonisator\*innen begibst?  
Wenn du dich in die Perspektive der dargestellten Kolonisierten begibst?
- Bewusste Suggestivfragen
- Zuspitzende Zusammenfassungen
- Konfrontationsfragen (interne Widersprüche ansprechen „Vorhin hast du gesagt, dass ...?“  
oder externe widersprechende Sichtweisen thematisieren „Was hältst du davon, dass...?“)
- Polarisierung (Konfrontation mit konträren Sichtweisen zu den Bildern?) z.B. aufklärerisch  
vs. White supremacy; Was sagst du dazu?

### 3. Begründungsaufforderung

Warum bist du der Meinung, dass X?

Warum würdest die Situation so einschätzen?

(keine Beispiele nennen! Keine negativen sozialen Druck entstehen lassen?)

## 8.5 Ergebnisse Pretest

Auch wenn es sich nicht um Deutungsmuster im strengen Sinn handelt (da diese aus Aussagen mehrere Individuen rekonstruiert werden), lässt sich eine Sichtweise der Bilder erschließen.

### **Zu Bild 5 (Anhang 8.2):**

Laut Untertitel stellt Bild 5 den Bau einer Eisenbahnlinie in Togo dar. Oft wurde für den Bau kolonialer Infrastruktur, die allein aus wirtschaftlichen Erwägungen erfolgte, die kolonisierte Bevölkerung zur Arbeit gezwungen oder unter niedrigen Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen ausgebeutet (Conrad 2008: 61; Speitkamp 2005: 76f).

Ohne den Kontext des Bildes zu erkennen, geht I1 davon aus, dass das Bild die vermeintliche 'eigene' (deutsche) zivilisatorische Überlegenheit vermittelt (I1, 0:13:09), dadurch, dass dort die Kolonisor\*innen voll bekleidet stehen und die Kolonisierten wenig anhaben (ebd.). Die Botschaft wäre, dass die vermeintlich Deutschen den „wilden“ die „zivilisation“ in Form von Eisenbahnen brächten, obwohl der dargestellte Eisenbahnbau lediglich für Güter und nicht für die Bevölkerung gedacht war (I1, 0:14:07).

### **Zu Bild 6 (Anhang 8.1):**

Das Foto zeigt das Hängen von Herero, während des Kriegs gegen die Herero 1904 (siehe Beschreibung Bild 3). Für I1 sticht das Bild gegenüber Bild 1 und Bild 5 hervor, da hier das gezeigt wird, „was wir in den andern bildern bisher halt nicht gesehen haben wo es immer nur darum ging wir bauen eisenbahnen und wir unterrichten die menschen“ (I1, 0:17:47). Diese Menschenverachtung, dass Menschen, die sich nicht den Vorstellungen der Kolonisor\*innen angepasst haben, umgebracht wurden, ist für sie das Eigentliche am Kolonialismus, weshalb sie ihm nichts Positives abgewinnen kann (ebd.). Über den deutschen Kolonialismus sagt das Bild laut I1, „geringschätzung gegenüber leben das nicht weiß ist [...] kein bewusstsein für grausamkeit und der gedanke dass weiße menschen überlegen sind und damit das recht haben andere leute zu hängen und zu töten“ aus (I1, 0:20:08). Als Selbstdarstellung als Kolonialmacht ist dieses Motiv als Gegen-Narrativ zu sehen, gegen Behauptungen, der deutsche Kolonialismus sei nicht so schlimm gewesen (I1, 0:21:03). Es werde klar gezeigt, dass auch der deutsche Kolonialismus brutal und grausam war und viele Menschen in dieser Zeit getötet wurden (ebd.).

## **Erklärung der wissenschaftlichen Redlichkeit**

Hiermit erkläre ich, Andrea Heuer, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Gedanken sind als solche gekennzeichnet.

Diese Bachelorarbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Passau, den 30.9.2015

---

Andrea Heuer